

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit, mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit monatlich, 15,30 Lit vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gleichzeitige Bezahlung des Bezugspreises kann eine Kasse der eingekauften Manuskripte nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfall, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 89

Memel, Donnerstag, den 16. April 1936

88. Jahrgang

Wann tagt der Dreizehner-Ausschuß?

Italiens Vertreter bringt keine Vorschläge mit — Auch Eden ohne neue, festumrissene Anweisungen — Paris und die englisch-italienische Spannung

Genf, 15. April. Italiens Vertreter für Genf, Baron Aloisi, hat mitgeteilt, daß er erst am Mittwoch abend zu den geplanten Besprechungen mit Madariaga in Genf eintreffen werde. Die Nachricht läßt es nach hiesiger Auffassung zweifelhaft erscheinen, ob die neue Sitzung des Dreizehner-Ausschusses, wie vorgesehen, schon am Sonnabend stattfinden kann. Madariaga will, wie man hört, in der Zwischenzeit mit dem abessinischen Vertreter Volde Mariam verhandeln.

*

Rom, 15. April.

Baron Aloisi hat sich am Dienstag nach Genf begeben. Für Mittwoch nachmittag ist die erste Sitzung des Dreizehner-Ausschusses Madariaga vorgesehen.

In politischen Kreisen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Aloisis Mandat in Genf das eines Beauftragten und nicht das eines eigentlichen Unterhändlers sei, da es sich im gegenwärtigen Stadium lediglich um Vorbesprechungen unverbindlicher Natur handle. Es könnten jetzt nur Friedensvorverhandlungen, nicht jedoch schon wirkliche Friedensverhandlungen ins Auge gefaßt werden. Aloisi sei nach Genf entsandt worden, um an dem äußeren Rahmen der hierzu notwendigen Beratungen mitzuarbeiten. Er werde jedoch, so erklärt man, von sich aus keine Vorschläge irgendwelcher Art mitbringen, sondern lediglich zur Verfügung stehen, um etwaige Anregungen entgegenzunehmen, um nach Rom weiterzuleiten.

Englands Politik unverändert

London, 15. April.

Vor der Abreise des englischen Außenministers Eden nach Genf, die auf heute nachmittag festgesetzt ist, besichtigten sich die englischen Blätter noch einmal eingehend mit den Aussichten der Besprechung für eine Beilegung des abessinischen Streitfalles. Aus den Blättermeldungen geht hervor, daß Eden nicht mit neuen, festumrissenen Anweisungen nach Genf reist, da man zunächst die Entwicklung der Genfer Verhandlungen abwarten will.

In den offensichtlich beeinflussten Berichten wird allgemein hervorgehoben, daß die Widerstandskraft Abessiniens noch keineswegs als gebrochen angesehen werden könnte. Auch spiele die schwierige finanzielle und wirtschaftliche Lage Italiens eine wichtige Rolle. So schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Times“: Die Politik der britischen Regierung sei unverändert. England wolle auch jetzt nicht im Abessinienstreit auf eigene Faust handeln. Die Regierung sei der Überzeugung, daß der Völkerverbund als ein Ganzes handeln müsse. Bei der Erwägung wirtschaftlicher und finanzieller Sühnemaßnahmen werde England auch nicht über das hinausgehen, wozu die übrigen Völkerverbundmitglieder bereit sind.

In Regierungskreisen hatte man es für einen Fehler, die Wirkung der jetzigen Sühnemaßnahmen und ihre Wirkung auf eine Endregelung zu unterschätzen. Ebenso weise man die Behauptung zurück, daß die Abessinier völlig besieg seien. Italiens Schwierigkeiten so gut wie behoben seien. Von einer Lockerung der Sühnemaßnahmen gegen Italien könne keine Rede sein, solange die Feindschaft zwischen den Völkerverbundmitgliedern und Italien abzuwarten, bevor man sich mit den etwaigen Folgen eines Scheiterns befaßt.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ tritt der Auffassung italienischer Blätter entgegen, daß Eden in den letzten Genfer Verhandlungen eigenmächtig vorgegangen sei. Unter seiner Leitung habe es eine vielmehr das Gesamt-Einstellungnahme der Völkerverbundmitglieder gegeben. Solange nicht ein wirklicher Friede in Abessinien erzielt sei, komme nach Ansicht der englischen Regierung eine Milderung der Sühnemaßnahmen nicht in Frage.

Im Falle eines Fehlschlagens der Friedensbesprechungen sei England tatsächlich bereit, sich jeder Entscheidung des Sühnenausschusses über die Ausübung eines finanziellen und wirtschaftlichen Druckes auf Italien anzuschließen. Man habe nicht vergessen, daß eine Diktator bereits grundlegend gebilligt worden sei. Die Gerüchte, daß die bestehenden Sühnemaßnahmen auf französischen Wunsch aufgehoben werden sollen, seien

weniger auf Tatsachen, als auf italienische Hoffnungen begründet.

Italiens Finanzlage sei ernst; seine Goldreserven seien monatlich um 9 Millionen Pfund Sterling gefallen. Diese andauernde finanzielle Unterhöhlung könne in wenigen Monaten zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führen. Die Kenntnis dieser Lage werde wahrscheinlich bei den bevorstehenden Genfer Verhandlungen zwischen den

„Englischer Friedensplan in Vorbereitung“

Um die Vorschläge Deutschlands und Frankreichs zu vereinheitlichen

London, 15. April.

Am Abend des 14. April verlautete in offiziellen Londoner Kreisen, daß die englische Regierung sich erst in der kommenden Woche an die deutsche Regierung wenden werde. Bekanntlich will die englische Regierung bestimmte ergänzende Nachrichten über die deutschen Ziele erhalten. In denselben Kreisen wird bemerkt, daß die englische Regierung bei dieser Gelegenheit Deutschland besondere Vorschläge machen wird, die mit dem Wunsch Englands, die Vorschläge Deutschlands mit dem französischen Friedensplan zu vereinheitlichen, im Zusammenhang stehen. Wie verlautet, wird in dem englischen Außenministerium bereits ein Plan vorbereitet. Dieser Plan wird jedoch erst nach der Rückkehr Edens nach London angenommen werden.

Schließlich wird noch in denselben Kreisen bemerkt, daß die englische Regierung sich nicht beeilen will, sich an Deutschland zu wenden, und zwar deshalb, weil sie die Lage, soweit sie mit dem itali-

enisch-abessinischen Konflikt in Verbindung stehende, eingehender klären will.

Zusammenkunft zwischen Baldwin und Eden

London, 15. April.

Außenminister Eden hat sich im Laufe des Dienstags nach Trent Parks begeben, um sich mit dem dort weilenden Ministerpräsidenten Baldwin über die Lage in Genf zu besprechen. Eden wird am Mittwoch nachmittag nach Genf zurückkehren.

Die englischen Hoffnungen sind zur Zeit auf die Sitzung des Genfer Schlichtungsausschusses gerichtet, der am Donnerstag zusammentritt, um von den Ergebnissen der bisherigen Friedensbemühungen Kenntnis zu nehmen. Der Sitzung geht bekanntlich eine Zusammenkunft des Vorsitzenden des Dreizehner-Ausschusses, Madariaga, mit einem abessinischen Vertreter und wahrscheinlich auch mit dem italienischen Vertreter Baron Aloisi voraus.

„Kann Litauen den freien Warenaufkauf zulassen?“

Nach Ansicht des „Lietuvos Aidas“ kann unter den gegenwärtigen Umständen ein freier Warenaufkauf unter Umgehung der auf diesem Gebiet bereits tätigen Wirtschaftsorganisationen nicht zugelassen werden

h. Rannas, 15. April.

Nachdem die deutsch-litauischen Verhandlungen am 6. April für unbestimmte Zeit unterbrochen worden sind, tauchten verschiedentlich Vermutungen auf, daß, da ein Termin für die Wiederaufnahme nicht genannt ist, wahrscheinlich die Verhandlungen als abgebrochen angesehen werden müßten. Die Morgenausgabe des heutigen „Lietuvos Aidas“ bringt unter der Überschrift „Kann Litauen den freien Warenaufkauf zulassen?“ eine lange Meldung, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß es sich nicht um einen Abbruch der Verhandlungen, sondern nur um eine zeitweilige Unterbrechung handeln könne. Wie aus der amtlichen Verlautbarung über die Vertagung der Verhandlungen zu ersehen sei, seien in manchen Punkten weitgehende Übereinstimmungen festgestellt worden, doch seien auch vor allem die Fragen des freien Warenaustausches in Litauen und die Fragen des kleinen Grenzverkehrs zur weiteren Klärung zunächst noch zurückgestellt worden. Unter den jetzigen Bedingungen des zwischenstaatlichen Warenaustausches könnten nicht leibhaftig Verabredungen in wirtschaftlichen Fragen getroffen werden. Wenn es trotzdem im Laufe eines Monats gelungen sei, in einer Reihe von Punkten zu einer Übereinstimmung zu kommen, so sei keinerlei Grund für pessimistische Mutmaßungen am Platze. Da nunmehr

die Frage des freien Warenaustausches in Litauen aufgetaucht ist, so ergab sich die Frage, ob Litauen einen solchen freien Warenaufkauf zulassen könne. Hierzu sei in erster Linie zu bemerken, daß es im internationalen Handel zur Zeit fast keinen freien Handel mehr gebe. Fast der gesamte Außenhandel werde nach den Grundsätzen des Ausgleichsverfahrens geregelt, so daß auch Litauen hiervon keine Ausnahme machen könne. Es deckt also seinen Bedarf dort, wo es selbst Absatz für seine Waren findet, und kauft im großen und ganzen nur so viel, wie es verkaufen kann. Der „Lietuvos Aidas“ fährt dann wörtlich fort:

„Es ist verständlich, daß eine solche Regelung des Außenhandels nicht ohne Kontrolle desselben erfolgen kann. Die Durchführung von Handelsverträgen auf der Grundlage des Ausgleichsverfahrens erfordert Zentralisation sowohl der Erzeugung wie auch des Handels. Ohne eine solche Zentralisation war die Zustellung der vereinbarten Warenkontingente oft unmöglich. Nur wenn Litauen seine Erzeugung und den Außenhandel über große Wirtschaftsorganisationen zentralisiert, ist es in der Lage, seine internationalen Verpflichtungen auf dem Gebiete des Warenaustausches auch durchzuführen. Jetzt den freien Warenaufkauf für die Ausfuhr in das Ausland zuzulassen, würde den Zusammenbruch der gesamten vorstehend gekennzeichneten Ordnung

abessinischen und italienischen Vertretern gegenüber der Tatsache der kürzlichen italienischen Siege beträchtlich ins Gewicht fallen. Ferner sei klar, daß die ausgiebige Anwendung von Giftgasen den italienischen Vormarsch ermöglicht habe. Weber der Völkerverbund noch die britische Regierung könnten an der Tatsache vorbeigehen, daß die Italiener wieder ein internationales Abkommen gebrochen hätten. Man habe Grund anzunehmen, daß diese Auffassung auch bei der französischen Regierung Platz gegriffen habe.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ glaubt, daß England auf der nächsten Genfer Sitzung eine Diktator vorschlagen werde, falls die Friedensbesprechungen durch Sühnemaßnahmen zu beenden, und die Möglichkeit des Scheiterns der Friedensbemühungen haben die britische Regierung wiederum in eine schwierige Lage versetzt. Die Aussichten auf ein Kompromiß würden als ungünstig betrachtet.

„Werden die Engländer begreifen...“

Paris, 15. April.

Die französischen Zeitungen schreiben heute morgen ausführlich über die neuen in Genf begonnenen Arbeiten zur Liquidierung des italienisch-abessinischen Konfliktes und über die Folgen, die aus der jetzt zwischen England und Italien bestehenden Spannung entstehen könnten.

„Petit Parisien“ bemerkt u. a., daß bei den Bemühungen, den italienisch-abessinischen Konflikt zu liquidieren, nicht mit neuen Sanktionen gedroht werden dürfe. Die Geduld, die man besonders von englischer Seite Deutschland gegenüber wegen des Bruchs des Locarno-Vertrages gezeigt habe, müsse auch Italien gegenüber zum Ausdruck kommen. In dem Falle müßte England das erste Beispiel geben. Weiter schreibt die Zeitung, daß auch die Italiener den Besiegten große Verlässlichkeit zeigen sollten. Zum Schluß bemerkt das Blatt: Die französischen Vertreter müßten in Genf ihren ganzen Einfluß aufbieten, um die Stresa-Front wieder herzustellen.

„Journal“ bringt heute morgen einen Artikel unter der Überschrift „Werden die Engländer schließlich begreifen, daß wir nicht geneigt sind, die Kasanien aus dem Feuer zu holen?“

„Figaro“ schreibt unter der Überschrift „Treten

bedeuten. Neben den Wirtschaftsorganisationen, die jetzt den Warenaufkauf nach einem bestimmten, schon vorher festgelegten Plan durchführen und neben den schon früher mit dem Ausland getroffenen Übereinkommen würden sich von ihnen unabhängige Käufer finden, die diese Kaufpläne zerstörten und damit auch den litauischen Außenhandel vernichteten und Litauen von den Weltmärkten verdrängen würden. Es ist klar, daß das die gesamte litauische Wirtschaft hemmen würde, selbst wenn in Deutschland für den gesamten litauischen Warenüberschuß ein Markt geschaffen würde. Indessen würde Litauen im letzteren Falle auch ganz vom deutschen Markt abhängig werden, während doch die Erfahrung der Vergangenheit gelehrt hat, wie gefährlich eine solche Abhängigkeit für Litauen ist. Deshalb kann Litauen unter den gegenwärtigen Umständen keinen freien Warenaufkauf unter Umgehung der auf diesem Gebiet bereits tätigen Wirtschaftsorganisationen zulassen. Das ist so klar, daß es hier keine Frage geben kann. Man sollte deshalb annehmen, daß die Frage des Warenaufkaufs in Litauen auf eine ganz andere Grundlage gestellt wird, wenn man aufrichtig eine Regelung der deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen herbeiwünscht. Der erfolgreiche Anfang der Verhandlungen bietet Grund zur Erwartung, daß eine solche Grundlage gefunden werden wird.

Bei dieser Gelegenheit sei es interessant, festzustellen, schreibt der „Lietuvos Aidas“ zum Schluß, daß unter den Bauern des Suwalki-Gebietes zu Beginn der deutsch-litauischen Verhandlungen gesagt wurde: man solle von der Regierung den freien Warenaufkauf Deutschlands in Litauen fordern, angeblich bekämen dann die Bauern mehr für ihre Erzeugnisse und es flöße der Gewinn nicht in die Taschen von „Maistas“, „Pienocentras“ und „Lietutis“. Jetzt müßte den Bauern in Suwalki klar sein, woher solche Aufregungen stammten.

wir aus dem Völkerverbund aus" u. a.: In Kürze werden wir wissen, ob man dies oder jenes von den Verhandlungen und von den Schritten Madariaga erwarten kann oder ob uns nur ein Weg ohne jeden Ausweg bleibt. Es ist möglich, daß dann Englands Regierung verlangen wird, daß der Nichtzuehner-Ausschluß neue Sanktionen verhängt. Durchaus möglich ist es, daß England dann ähnliche Schritte unternehmen wird, lediglich deshalb, um seine Mißerfolge anderen zur Last legen zu können. Das würde der englischen Regierung helfen, aus den Schwierigkeiten herauszukommen, in welche sie hineingeraten ist, indem sie die Meinung ihrer Öffentlichkeit folgte, anstatt diese Meinung zu leiten.

Sarraut wird sprechen

Paris, 15. April. Auf dem heute vom Syndikat der französischen Tageszeitungen veranstalteten Bankett wird Ministerpräsident Sarraut eine Rede halten, die durch Radio übertragen werden wird. In offiziellen Pariser Kreisen wird dieser Rede eine große Bedeutung beigelegt.

Scharfer Ton in der italienischen Presse gegen England

Rom, 15. April. Die italienische Presse legt erneut einen sehr scharfen Ton in ihrer Beurteilung der englischen Haltung ab. „Popolo di Roma“ bringt eine große Schlagzeile: „Der Friede Europas durch die englische Politik bedroht“. Sehr verstimmt haben hier die Ausführungen über die militärischen Sanktionen des „Daily Telegraph“, den man allgemein als das Sprachrohr Englands betrachtet. Man stellte ihnen die Meinungen des „Evening Standard“ gegenüber, die eine derartige Möglichkeit entschieden in Abrede stellen.

Der „Tevere“ stellt in einem sehr stark polemischen Artikel fest, daß England nur die Wahl zwischen zwei gleich katastrophalen Lösungen übrigbleibe, entweder militärische Maßnahmen gegen Italien und damit den Krieg, oder Abessinien seinem Schicksal überlassen und damit den Zusammenbruch des Völkerverbundes. Falls England Italien um seine Ansicht befragen sollte, würde es für die zweite Lösung, den Zusammenbruch des Völkerverbundes, stimmen. Die Schließung der „Genfer Schalter“ würde eine große Erleichterung auch für die Engländer bedeuten. Genf bedeute heute Diskussionen, Prüfungen und Kontrollen. Es wäre für England durchaus zweckmäßig, die Genfer Bürokratie „in die Ferien zu schicken“, da die Frage der Verwaltung einiger Mandate, die heute etwas ins Dunkel gezogen werden, immer Gegenstand der Prüfung für einen neugierigen Völkerverbund sein könnte. Der Zusammenbruch des Völkerverbundes wäre auch eine gute Lösung für England, weil sonst eines schönen Tages Vertreter Indiens das Wort ergreifen könnten, um die schönste Seite des gegenwärtigen englischen Regierungssystems bekanntzugeben.

Die Generalstabsbesprechungen in London beginnen

London, 15. April.

Die Generalstabsbesprechungen auf Grund der Denkschrift der Reist-Vocarno-Mächte werden am Mittwoch in London beginnen. Auf englischer Seite nehmen u. a. teil Generalleutnant Dill für das Heer, der Stellvertretende Chef des Stabes, Vizeadmiral James für die Flotte, und Vizeadmiral Courtney für die Flugstreitkräfte. Frankreich wird durch den Stellvertretenden Generalstabschef General Schweisguth (Heer), General Mouchard (Luftflotte) und Vizeadmiral Abriel (Flotte) vertreten sein. Die belgischen Vertreter sind Generalmajor de Fontaine und der Luftfahrtattaché in London Major Bouter's sowie zwei oder drei jüngere Offiziere.

Italien nimmt an den Militärbesprechungen der Reist-Vocarno-Mächte bekanntlich nicht teil.

London, 15. April. In Londoner offiziellen Kreisen wurde bemerkt, daß über die heute beginnenden Besprechungen der Generalstabs Englands, Frankreichs und Belgiens der Presse keine Mitteilungen gemacht werden würden. Diese Besprechungen hätten einen rein technischen Charakter.

Paris, 15. April.

Die französische Abordnung für die französisch-belgisch-englischen Generalstabsbesprechungen, die am Mittwoch in London beginnen sollen, hat unter Führung von General Schweisguth Paris am Dienstag verlassen. General Schweisguth war bereits während der ersten Besprechungen zwischen Außenminister Flandin und Eden in London anwesend.

1. Mai-Generalstreik für das nordfranzösische Grubengebiet

Paris, 15. April.

Auf einer Generalversammlung der Vertreter sämtlicher Gewerkschaften des nordfranzösischen Kohlenbeckens in Lens wurde beschlossen, am 1. Mai in den Generalstreik zu treten. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Vergünstigungen, die den Arbeitern über Tag ausbezahlt wurden, ungenügend seien, und daß die Untertagearbeiter nicht einmal diese Vergünstigung erhalten hätten.

Der Landesverband der Untertagearbeiter hat sofort nach Bekanntwerden dieses Beschlusses eine außerordentliche Landesversammlung für den kommenden Montag einberufen, auf der die Ausdehnung des Generalstreiks auf das gesamte französische Kohlengrubengebiet zur Verhandlung gestellt werden soll.

London, 15. April. Als Vertreter der Reichsregierung traf am Dienstag Ministerialdirektor Dieckhoff in London ein, um an der Ueberführung der Leiche des verstorbenen Botschafters v. Goesch teilzunehmen.

Marshall Badoglio befreit die Sklaven

Ein Schreiben der italienischen Regierung an den Völkerverbund

Genf, 15. April.

Der italienische Unterstaatssekretär Savich hat dem Generalsekretär des Völkerverbundes ein Schreiben über die Aufhebung der Sklaverei in den von italienischen Truppen besetzten Gebieten Abessinians zugehen lassen mit der Bitte, es allen Völkerverbundmitgliedern sowie den Mitgliedern des Dreizehner-Ausschusses und des Sklaverei-Ausschusses bekanntzugeben. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Am 2. März hat die italienische Regierung bereits Gelegenheit gehabt, dem Völkerverbund die Verordnung des Oberkommandos für Ostafrika vom 14. Oktober 1935 zur Kenntnis zu bringen, worin die Sklaverei in den Gebieten der Provinz Tigre, die Italien aus wohlbegründeten Gründen zu besetzen genötigt war, feierlich für abgeschafft erklärt wurde. Gleichzeitig wurde ein entsprechend lautender Erlass des Gouverneurs von Somaliland für die an die italienischen Kolonien grenzenden abessinischen Gebiete, die unter den gleichen Umständen von Italien besetzt wurden, mitgeteilt. Im Anschluß beehre ich mich mitzuteilen, daß Marshall Badoglio unter dem 12. April in Addis Abeba folgenden Erlass verkündet hat:

„Völker von Tigre, von Amhara, von Gocham hören: Die Sklaverei ist der Rest einer alten Barbarei und dort, wo die italienische Fahne weht, kann es keine Sklaverei geben. Deshalb ist in Tigre, in Amhara und in Gocham, überall da, wo die italienische Fahne weht, die Sklaverei abgeschafft. Ich habe den Kauf und Verkauf von Sklaven verboten. Die Sklaven in Euren Ländern sind befreit. Diejenigen, die Hilfe brauchen, sollen sich bei den italienischen Behörden melden; sie werden Hilfe und Schutz erhalten. Wer die Bestimmungen dieses Erlasses übertritt, wird entsprechend dem Gesetz bestraft.“

Die Herren des Tana-Gebietes

Asmara, 15. April. Die von den italienischen Truppen besetzte Halbinsel Gorgora im Tana-See

liegt im nördlichsten Teil des Sees. Als die italienischen Abteilungen nach einem 50 Kilometer langen Marsch eintrafen, zogen ihnen sämtliche Dorfschlösser entgegen und nahmen an der Hissung der italienischen Flagge teil. Wie von italienischer Seite weiter berichtet wird, begaben sich auch die auf einer kleinen Insel gegenüber von Gorgora wohnenden Wäbche auf das Festland und begrüßten die italienischen Truppen. Mit der Besetzung der Halbinsel, die äußerst fruchtbar ist, beherrschen die Italiener das ganze Tana-Gebiet und die Verbindung zwischen dem Sudan und Nordabessinien.

Rom, 15. April. Unter dem Titel „Entgleisungen“ wendet sich das halbamtliche „Giornale d'Italia“ in einer kurzen Notiz auf der ersten Seite scharf gegen eine Erklärung des „Daily Express“, in der es hieß, daß der Tana-See bis jetzt als ein englischer See betrachtet worden sei und immer ein solcher bleiben werde.“ Derauf erwidert das „Giornale d'Italia“: Der Tana-See sei, oder um genauer zu sein, war ein abessinischer See, der sich jetzt in der Hand der italienischen Soldaten befindet. Dies sei die augenblickliche unbestreitbare Tatsache; daß der See als englisch angesehen werde, könne ein Wunsch sein. Es sei kaum zu begreifen, so schreibt das italienische Blatt weiter, wie der „Daily Express“ einen solchen Irrtum habe aussprechen können.

Rom ist unbeforgt

Rom, 15. April. In unterrichteten italienischen Kreisen erklärt man zu der in englischen Blättern bekundeten Beunruhigung über die Besetzung des abessinischen Joppostens Dälabat an der Sudan-Grenze, daß man in Italien keine Befürchtungen wegen der Nähe englischer und italienischer Truppen zu beiden Seiten der Sudan-Grenze hege. Es bestehe keinerlei Veranlassung anzunehmen, daß englische Truppen das von den Italienern besetzte abessinische Gebiet oder italienische Truppen den englischen Sudan betreten würde.

Wieder blutige Krawalle in Spanien

Schießereien zwischen Faschisten, Sozialdemokraten und Kommunisten — Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Republik . .

Madrid, 15. April. In der Nacht zum Mittwoch kam es in Spanien im Anschluß an die amtlichen Feiern anlaßlich des fünfjährigen Bestehens der spanischen Republik zu mehreren blutigen Zwischenfällen. In Perez-de-la-Frontera wurde der Führer der spanischen Faschisten von Marxisten überfallen und lebensgefährlich verletzt. Im Verlaufe einer Schießerei wurden weitere sechs Personen verwundet und einer getötet. In Binareo forderte eine Schießerei zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten einen Toten und drei Schwerverletzte. Unter den Letzteren befindet sich auch der Chef der städtischen Polizei. In Pamplona wurde aus Protest gegen die Arbeitslosigkeit von den sozialdemokratischen Gewerkschaften der Generalstreik erklärt. In Madrid stellten um Mitternacht sämtliche Kraftfahrzeuge ihren Betrieb ein, um ihre Forderungen durchzudrücken.

Madrid, 14. April.

Bei der militärischen Parade, die am Dienstag aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der spanischen Republik unter Teilnahme der Bevölkerung

und sämtlicher städtischen und staatlichen Behörden auf der Castellana abgehalten wurde, wurden gegenüber der Präsidenten-Tribüne und neben der Tribüne, auf der das Diplomatische Korps Platz genommen hatte, von unbekannten Tätern Feuerwerkskörper entzündet. Da die Explosion der Feuerwerkskörper in dem Augenblick für Pistolenschüsse gehalten wurde, und man an ein Attentat glaubte, entstand unter den Zuschauern eine Panik, die sich jedoch bald legte. Die Parade wurde fortgesetzt. Bei den Feuerwerkskörpern handelt es sich um die gleichen, wie sie auf den spanischen Jahrmärkten abgebrannt werden.

Die Kommunisten versuchten, sich mit ihren roten Fahnen der Parade anzuschließen, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert. Kurz nach dem Zwischenfall wurden von Kommunisten Flugzettel verteilt und auf die Tribünen des Diplomatischen Korps hinaufgeworfen. Nach Beendigung der Parade kam es zwischen Kommunisten und politischen Gegnern zu einer Schießerei, die ein Todesopfer und vier zum Teil Schwerverletzte forderte.

Eine außenpolitische Erklärung Laval's

Für Aussprache mit Deutschland

„Kein französischer Staatsmann darf sich der Notwendigkeit entziehen, eine Regelung der deutsch-französischen Frage zu versuchen . .“

Paris, 15. April.

Der frühere Außenminister und Ministerpräsident Laval hat einer Zeitung in Clermont-Ferrand längere Ausführungen zur außenpolitischen Lage, insbesondere zur deutsch-französischen Auseinandersetzung, übermittelt. Die Veröffentlichung ist von der Pariser Presse nahezu ausnahmslos in vollem Umfange übernommen worden und wird von ihr als bedeutungsvoll bezeichnet. Laval bekennt sich eingangs zum Gedanken der deutsch-französischen Verständigung; ohne einen Einklang zwischen Paris und Berlin gäbe es keine tatsächliche Friedensgarantie für Europa, das habe er — Laval — hundertmal gesagt.

In seinen weiteren Darlegungen wiederholt Laval die bekannten Argumente zur Verteilung des Patates mit Sowjetrußland. Deutschland, so behauptet er, habe zwar Frankreich zu wiederholten Malen die Friedenshand hingestreckt, habe aber durch seine Handlungen die Wirkung wieder zunichte gemacht. Die deutsche Behauptung, daß Frankreich niemals auf deutsche Friedensvorschläge eingegangen sei, will Laval nicht gelten lassen. Während der fünfzehn Monate, in denen er für die Außenpolitik verantwortlich gewesen sei, habe er niemals eine Gelegenheit verstreut, seinen Wunsch nach einer Verständigung mit Deutschland auszusprechen. In diesem Zusammenhang geht Laval auf den französisch-sowjetrußischen Vertrag ein. Laval stellt es dann so dar, als ob Deutschland im Jahre 1935 gegen den Abschluß von zweifelhafte Abmachungen über gegenseitigen Weistand nichts einzuwenden gehabt hätte.

Dabei beruft sich Laval auf angebliche Feststellungen Sir John Simons in Berlin.

So entschieden Laval auch hierbei den französischen Standpunkt heraushebt, so nachdrücklich tritt er im weiteren Verlaufe seiner Erklärungen für Verhandlungen mit Deutschland ein. „Ich möchte“, schreibt er u. a., „zwar keine Erklärungen abgeben, die die französische Regierung führen könnten, da sie allein verantwortlich ist und auch die Entschlüsse zu fassen hat. Aber eines Tages, den ich nahe hoffe, wird eine neue Vertrauensatmosphäre zwischen den verschiedenen Völkern ohne Zweifel gestatten, das bisher niemals gelöste Problem der Begrenzung der Rüstungen wieder aufzuwerfen.“

Reichskanzler Hitler macht Vorschläge, mit deren Einzelheiten ich mich nicht zu befassen habe. Das ist Sache der Regierung. Aber die systematische Weigerung zu Verhandlungen würde meiner Ansicht nach falsch sein. Unter der Bedingung, daß wir stark bleiben, halte ich es für meine Pflicht, alles zu tun und nichts zu vernachlässigen, um eine Festigung des Friedens zu erreichen. Die Psychologie unseres Landes ist nicht die Deutschlands, allein das ist kein Grund, um einer Aussprache auszuweichen, die mehr denn je notwendig ist. Man müßte nur in Berlin wissen, daß es gewisse Diskussionsmethoden gibt, die Frankreich nicht annimmt.

Wenn man mir entgegenhält, daß wir neuen Enttäuschungen entgegengehen, so antworte ich, daß wir unseren unbedingten Willen zur Erreichung des Friedens zeigen und beweisen müssen.

Begrüßungstelegramme zum Präsidentenwechsel in Lettland

Aus Anlaß der Ernennung des Ministerpräsidenten und Außenministers Dr. Karl Ulmanis zum Staatspräsidenten von Lettland haben Staatspräsident A. Smetona, Ministerpräsident J. Tubelis und Außenminister Jozoraitis Begrüßungstelegramme an den neuen Staatspräsidenten Dr. Ulmanis gefandt.

Rannas, 14. April. (Elta).

Der Staatspräsident A. Smetona hat am 11. April das nachstehende Telegramm an den Präsidenten der Republik Lettland K. Ulmanis gefandt: „Bei der Uebernahme der höchsten Geschäfte der Republik begrüße ich Ew. Exzellenz und wünsche Ihnen persönlich viel Glück und dem von Ihnen verkündeten voll geführten Brudervolk eine glückliche Zukunft.“

Ministerpräsident J. Tubelis hat am 11. April das nachstehende Telegramm an den Präsidenten der Republik Lettland gefandt: „Nachdem Sie die Geschäfte des Oberhauptes des Staates übernommen haben, habe ich die Ehre, Ew. Exzellenz herzlich zu begrüßen und die besten Wünsche Ihnen und das beste Wohlergehen für Lettland auszusprechen.“

Außenminister S. Jozoraitis hat am 11. April folgendes Telegramm an den Präsidenten der Republik Lettland K. Ulmanis gefandt: „Bei der Uebernahme der hohen Geschäfte des Chefs unseres befreundeten Staates übersehe ich Ew. Exzellenz meine herzlichsten Grüße und besten Wünsche. Ich wünsche Ew. Exzellenz persönlich viel Glück und Lettland, das mit Litauen brüderliche Freundschaftsbande verbindet, das beste Wohlergehen.“

Drei Standardsorten für Bier

h. Rannas, 15. April.

Die Vorbereitungen des Preiskommissars zur Verbilligung des Bieres sind schon soweit vorgeschritten, daß mit einer Reorganisation der gesamten Biererzeugung, wie auch der Preisgestaltung in der allernächsten Zeit zu rechnen ist. Es sind endgültig Standardsorten festgelegt, und zwar „Pilsener Bier“, sogenanntes „Tischbier“ und „starkes Bier“. Außerdem kann schwarzes Bier in jeder dieser drei Standardsorten hergestellt werden. Damit die Verbilligung des Bieres nicht zu einer Einschränkung der Biererzeugung führt, sind gleichzeitig Erleichterungen im Abfah vorgesehen. Der Verkauf von Bier soll in jeder Beziehung erleichtert werden und die Einschränkungen, die bisher für die Errichtung von Ausschankstellen galten, sollen vermindert werden.

Außerdem laufen Vorbereitungen für die Standardisierung einer Reihe anderer Waren, so sollen zunächst Käse, Aufsen, Stollen, Mehl und noch eine Reihe anderer Artikel standardisiert werden.

Chéron gestorben

Paris, 15. April. Der ehemalige französische Minister und Senator Henry Chéron ist am Dienstag nachmittag an den Folgen einer Blinddarmerkrankung im Alter von 69 Jahren gestorben. Chéron begann im Jahre 1906 seine politische Laufbahn in der französischen Kammer. 1913 wurde er in den Senat gewählt. Nachdem Chéron bereits unter Clemenceau das Amt eines Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium bekleidet hatte, gehörte er später als Arbeitsminister, Landwirtschaftsminister, Finanz- und Justizminister fast allen Regierungen von Poincaré bis Doumergue an. Im Oktober 1933 nahm er im Anschluß an den Staviski-Standal seinen Abschied.

Neapel, 15. April. Am 14. April wurden mit dem Schiff „Vendemia“ 120 Offiziere, 94 Unteroffiziere, 1400 Soldaten und 1500 Arbeiter aus Neapel nach Ostafrika gebracht.

Natürlich können wir nur in Uebereinstimmung mit unseren Freundschaften und mit unseren Bündnissen handeln. Der Friede, den wir wollen, ist kein egoistischer Friede, kein Friede nur für uns allein. Wir fordern einen Frieden für alle, im Westen wie im Osten.

Die Erklärungen Hitlers würden keinen Wert haben, wenn sie einen anderen Sinn hätten. Es handelt sich nicht nur darum, sich lang und breit mit Problemen zu befassen, sondern es gilt, das wesentliche Endergebnis zu erreichen. Wenn die in der Vergangenheit angewandten Systeme gescheitert sind, müssen wir andere suchen und finden.

Beim Beginn von Verhandlungen reißt sich ein Plan an einen anderen ohne daß sie sich immer gleichen. Auf den deutschen Plan folgte der französische, morgen vielleicht ein englischer Plan. Bei dem Zustand der Unruhe und der Unordnung, in dem sich Europa befindet, muß man handeln, schnell handeln. Man muß in erster Linie eine Lösung der deutsch-französischen Frage versuchen. So schwierig auch eine Regelung sein mag, kein französischer Staatsmann darf sich der Notwendigkeit entziehen, sie zu versuchen, wenn er nicht die schwerste Verantwortung auf sich laden will. Die Achtung vor den Landesgrenzen und die Achtung vor den innerpolitischen Systemen der verschiedenen Länder ist dabei die Bedingung und zwar die wahre Bedingung eines dauerhaften Friedens.

In Frankreich war man von der Haltung Englands enttäuscht. Ich gebe zu, daß meine Ueberraschung nicht so groß war, wie die der Mehrzahl meiner Landsleute. Da ich als Franzose denke, finde ich es natürlich, daß man auf der anderen Seite des Kanals englisch denkt. Und an dem Tage, da wir nicht mehr die einen oder die anderen unserer Verhandlungspartner dazu zwingen wollen, ebenso zu denken, wie wir, werden wir einen großen Schritt zum Verständnis gemacht haben und unsere Zusammenarbeit wird dann bedeutend erleichtert sein.“



Memel, 15. April

3000 Meter Straßenbahnschienen werden entfernt

Schon im vorigen Jahr begann man mit dem Herausnehmen der Straßenbahnschienen in Memel. Die Länge der Schienen in der ganzen Stadt mit den Vororten betrug 15 000 Meter. Im vorigen Jahr wurden bei Neupflasterungen nicht nur die Oberleitungen, sondern auch 6000 Meter Schienen herausgenommen. Von den verbleibenden 9000 Metern sollen in diesem Jahr weitere 3000 Meter aus den Straßen entfernt werden.

In den letzten Tagen sind die Arbeiten zur Herausnahme der Schienen an verschiedenen Stellen der Stadt aufgenommen worden. Vorerst werden auf der Nordseite 400 Meter Schienen entfernt. Die Arbeiten sind am Mittwoch aufgenommen worden. Weiter werden am Donnerstag die Herausnahmearbeiten an der Glasstraße begonnen werden, wo 800 Meter Schienen entfernt werden sollen. Auf Schmelz werden auf einer Strecke von 400 Metern die Schienen beseitigt. Im weiteren Laufe des Jahres werden auch an anderen Stellen der Stadt Schienen entfernt werden. Die Schienen sollen auf das Land zu Bauzwecken verkauft werden.

Herabsetzung der Hanf- und Heidepreise

Wie litauische Zeitungen berichten, sind die Hanf- und Heidepreise um 5-15 Cent je Kiloogramm herabgesetzt worden. Diese Preisherabsetzung ist auf den Rückgang der Preise auf den ausländischen Märkten zurückzuführen.

Vom Markt

Der erste Markt nach den Osterfeiertagen war mit marktgängigen im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten nur gering besetzt. In der Marktstraße standen Butter- und Eierverkäufer nur in zwei kurzen Reihen. Die Butterpreise sind in letzter Zeit bemerkenswert stabil und zeigten eher steigende Tendenz. Trotzdem die Nachfrage heute nicht besonders groß war. Die Verkäufer verlangten und erhielten für Butter 1,50-1,60 Lit je Pfund. Eier waren für 8-10 Cent das Stück angeboten. Bei den Gemüsehändlerinnen gab es neben Radishes, Salat und Khabarber an einigen Stellen auch schon Kohlrabi, von dem eine kleine Kanne 50 Cent kosten sollte. Salat war für 25-30 Cent je Kopf angeboten. Spinat ist immer noch recht teuer und wenig zu haben, ein Pfund sollte 3,60 Lit kosten. Radishes waren für 40-50 Cent das Bündel und Khabarber für 1,40 Lit je Pfund zu haben. Bemerkenswert ist in diesem Frühjahr das ziemlich große Angebot an italienischem Salat, der 1 Lit je Pfund kosten soll.

Die Fischpreise müssen recht fleißig gewesen sein, denn der Fischmarkt war auffallend gut, besonders mit Süßwasserfischen beliefert. Lachs sollten 2 Lit, Quappen 50 Cent, Barsch 40-60 Cent, Biersilch 30-60 Cent, Zärthen 20-50 Cent, Ziefen 50-60 Cent, Hechte 80 Cent, Zander 1,30 Lit, und Plöke 5-10 Cent je Pfund kosten. Die Nachfrage nach Fischen war recht reger.

Die Fleischpreise waren unverändert, das Angebot war recht klein. Der große Marktplatz an der Dange war kaum zur Hälfte mit ländlichen Fuhrwerken bestückt. Getreide war verhältnismäßig recht viel angeboten. Nennenswerte Käufe wurden jedoch kaum getätigt, obwohl die Frühjahrsbestellung, sobald die Witterung es zulässt, meist überall beginnen dürfte. Gerste sollte 8 Lit, Weizen 10 Lit, und Roggen 8 Lit je Zentner kosten. Kartoffeln waren ziemlich reichlich für 3 Lit je Scheffel zu haben.

*** Aenderung der Telephonnummern des Kriminalpolizeiamts.** Das Kriminalpolizeiamt des Memelgebietes in Memel, Gerichtsgebäude, Holzstraße 2, das bisher telephonisch unter den Nummern 4595 und 4596 zu erreichen war, ist nunmehr an das Fernsprechnetz des Landgerichts angeschlossen und kann fortan nur unter Nummer 4555 erreicht werden. Die Telephonnummer des Kriminalpolizeiamts, Abteilung Erkennungsabteilung, Polangenstraße 3, bleibt unter Nummer 3940 weiter bestehen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß das Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude an den Werktagen von 7-14 Uhr besetzt ist und auch nur in dieser Zeit telephonisch erreicht werden kann. Von 14 Uhr bis 7 Uhr morgens und an sämtlichen Sonn- und Feiertagen befindet sich der diensttunende Beamte des Kriminalpolizeiamts in den Diensträumen des Erkennungsabteilung, Polangenstraße 3, und kann dort telephonisch unter Nummer 3940 erreicht werden. Sollte die Nummer 3940 besetzt oder der Beamte nicht anwesend sein, so kann die Mitteilung an das IV. Polizei-Kommissariat unter Nummer 2623 gegeben werden.

*** Schmuggeldampfer „Willy“ zum Hafenbanau verholt.** Der kürzlich in litauischen Küstengewässern

beschlagene ehemalige Fischdampfer „Willy“, der eine Spritladung an Bord hatte und unter der Panama-Flagge fuhr, ist dieser Tage durch den Postdampfer „Sarunas“ von seiner bisherigen Liegestelle vor dem Pachtshof abgehleppt und nach dem Bauhof verholt worden. Bei dem regen Hafenverkehr und der auch jetzt einkehrenden Binnenschiffahrt wird auch in der Dange jeder Kai-Platz benötigt. „Willy“ wurde zu Anfang der Woche entladen; auch das lose Inventar wurde sichergestellt. Ueber das Schicksal des Dampfers dürfte erst nach der Durchführung des Prozesses gegen die Besatzung entschieden werden.

*** Wer hat Tannenstangen gekauft?** Von der Landespolizeistation Karfelbed wird uns geschrieben: In Rugenai, Amtsbezirk Kretinga, sind aus der dortigen Forst in verschiedenen Zeitabständen im Monat März 1936 einmal zehn, dann vierzehn und zuletzt zwölf Stück lange Tannenstangen, ohne jealiche Zeichen und Nr., gestohlen worden. Der Täter, ein Besucher, hat die Tannenstangen im Memelgebiet, sowohl auf dem Lande als auf dem Markt in Memel, verkauft. Personen, die solche Tannenstangen gekauft haben, werden gebeten, den Kauf der Polizei anzumelden, andernfalls Gefahr in Verfall.

*** Ein Waggon mit Steinen aus den Schienen gesprungen.** In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch um 2,30 Uhr sprang beim Rangieren am Fischereihafen ein Waggon, der mit Kopfsteinen beladen war, aus den Schienen. Dabei wurden die Schienen an der Unfallstelle aufgerissen, während der Waggon Beschädigungen erlitt. Die Steine sollten am Hafen in Prähme geladen und zu Spidammanausbesserungen verwandt werden.

*** Polizeibericht für die Zeit vom 4. bis 11. April 1936.** Als verloren sind gemeldet: Ein braun-lebernes Portemonnaie in Faltform mit etwa 65 Lit; ein rot-lebernes Portemonnaie mit etwa 43 Lit; ein braunes Portemonnaie mit 11 Lit Inhalt; ein braunes Portemonnaie mit 60 Lit Inhalt; ein braunes Portemonnaie mit 80 Lit Inhalt; ein goldenes Armband, 585 gestempelt; ein schwarzer Hund (deutsche Dogge); ein gelber Kanarienvogel. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Notizbuch mit Ausweispapieren für Kazys Mafelinski; ein junger dunkelgrauer Wolfshund; eine Chromnickeluhr; eine Stück grüne Fenstergaze; eine rotbraune Wollmütze; ein brauner Koffer mit Bezug; ein brauner Jagdhund; ein Paket mit Kaffee; ein Kanarienvogel; eine dunkelbraune leberne Brieftasche mit Ausweispapieren für Willyus Padbags; ein Manschettentuch aus Bernstein.

Der Pflug geht durch den Acker

— Nun geht wieder der Pflug durch den Acker und bereitet den Boden für die neue Saat. Der Pflug ist das Sinnbild des Bauernwerkes und damit das Zeichen der menschlichen Arbeit. Werden wir nicht alle befrucht, wenn wir einen Landmann seinen Pflug durch den Acker führen sehen? — Wir denken zurück an die Ähren, die auf dieser Höhe schon aderten. Jahrtausende ist das wohl her, da arbeiteten sie noch mit dem Grabstock, wo heute der Pflug seine Furchen zieht. Zwischen Grabstock und Pflug liegt ein weiter Weg...

Lange schon, bevor unsere Vorfahren in die Geschichte eintraten, waren sie echte Landwirte. Die Zeit lag damals weit zurück, in der sie durch Jagd und Sammeln ihren Lebensunterhalt erwarteten. Die Urabnen lebten einst als Wildbeute; sie nahmen, was die Natur wachsen ließ, ohne daß sie Pflanzen und Tiere pflanzten und züchteten. Die Männer gingen auf die Jagd, die Frauen sammelten die wildwachsenden Feldfrüchte. Durch den Urwald oder über die Waldweiden streiften sie, hoben mit dem Stod Wurzeln und Zwiebeln aus dem Boden und trugen sie heim. Der Grabstock war das Sinnbild des Weibes, das zur Schöpferin und Trägerin des ältesten Feldbaues wurde. Einmal steckte man die aufgefundenen Früchte in die Erde, und es wuchs daraus die erste von Menschen angebaute Pflanze.

In ähnlicher Weise wurden aus Jägern Viehzüchter. Und manche Kenntnisse der Wildbeutezeit konnte der Mensch auch jetzt noch gut verwenden. Aus seinem Sammlerwerkzeug entwickelten sich die Grabstöcke, Grabheute und Trittpaten. Bald verstand man, diese Geräte größer anzufertigen und Tiere davorzuspinnen. Man baute ein Gerät, bei dem mehrere Spaten zusammenwirkten. Der Pflug entstand. Schar, Hinterhaupt und Schar bildeten ein einziges Stück; eine eigentliche Sohle fehlte zunächst.

Im Gebiet der nordischen Rasse entstand auf dem Spatenpflug der vierseitige Pflug. Bei ihm geht der Grindel zur Schar und ist mit der Sohle durch eine Säule verbunden, die mit dem Hinterbau in gleicher Richtung verläuft. Auch die Erfindung des Sechss und des Radvorgeleges ist dem Germanentum zuzuerkennen. Schon zur jüngeren Steinzeit — etwa um das Jahr 1500 v. Chr. — hat die nordische Rasse den Holzpflug gekannt. Seit der Bronzezeit hatte man den von

Rückblick über die Spielzeit 1935/1936 am Deutschen Theater

Klassische Werke	
Don Carlos / Schiller	5 Vorstell.
Kabale und Liebe / Schiller	3 "
Minna von Barnhelm / Lessing	4 "
Maria Magdalene / Heibel	3 "
Der Diener zweier Herren / Goldoni	4 "
Der Urfaust / Goethe	3 "
	22 Vorstell.

Schauspiele	
Nichelien / Cremers	4 "
Jugend zu zweit / v. Bobeltitz	4 "
Dunkle Wege / Eckart	6 "
Sprung aus dem Alltag / Zerkowen	3 "
Hilde und 4 PS / Sellnick	5 "
Dich schick der Himmel / Wellentamp	4 "
Heimliche Brautfahrt / Renz	6 "
Volldiens Geburtstag / Thoma	5 "
Maifrut im Stadttheater	3 "
	16 Vorstell.

Komödien und Lustspiele	
Nobelpreis / Bergmann	3 Vorstell.
Jugend zu zweit / v. Bobeltitz	3 "
Dunkle Wege / Eckart	6 "
Sprung aus dem Alltag / Zerkowen	3 "
Hilde und 4 PS / Sellnick	5 "
Dich schick der Himmel / Wellentamp	4 "
Heimliche Brautfahrt / Renz	6 "
Volldiens Geburtstag / Thoma	5 "
Maifrut im Stadttheater	3 "
	35 Vorstell.

Musikalische Werke	
Frischer Wind aus Kanada / Müller	7 Vorstell.
Der Vetter aus Dingsda / Rünnede	7 "
Wenn die Kl. Weiden blühen / Stolz	8 "
Die Frau ohne Ruß / Kollo	5 "
Deirat nicht ausgeschlossen / Kollo	3 "
Die Frau im Spiegel / Meißel	7 "
	37 Vorstell.

Märchen	
Hänsel und Gretel / Hennig	5 Vorstell.
Das tapfere Schneiderlein / Büchner	5 "
	10 Vorstell.

Schüleraufführungen	
Don Carlos / Schiller	2 Vorstell.
Nichelien / Cremers	1 "
Kabale und Liebe / Schiller	2 "
Minna von Barnhelm / Lessing	2 "
Maria Magdalene / Heibel	1 "
Der Diener zweier Herren / Goldoni	2 "
Panama-Kandak / Müller	1 "
Der Urfaust / Goethe	1 "
	12 Vorstell.

Spendenkong:	
Nobelpreis / Bergmann	1 Vorstell.
Frischer Wind aus Kanada / Müller	1 "
Herr Barnhausen liquidiert / Gobsch	1 "
Minna von Barnhelm / Lessing	1 "
Die Frau ohne Ruß / Kollo	1 "
Der Vetter aus Dingsda / Rünnede	1 "

Maria Magdalene / Heibel	1 "
Hänsel und Gretel / Hennig	1 "
	8 Vorstell.

Prüfung:	
Hilde und 4 PS / Sellnick	1 Vorstell.
Bunter Abend	1 "
	2 Vorstell.

Vogegen:	
Hilde und 4 PS / Sellnick	1 Vorstell.
	Insgesamt 143 Vorstell.

In 5 1/2 Monaten 143 Vorstellungen mit 45 800 Besuchern.

Seit dem 3. November 1935 bis zum 14. April 1936 wurden in 23 1/2 Wochen 26 Werke mit insgesamt 143 Vorstellungen zur Erstaufführung oder Neuaufführung gebracht. Bei 45 800 Besuchern in 143 Vorstellungen mit 26 aufgeführten Werken ist gegenüber dem Vorjahr bei 43 500 Besuchern in 145 Vorstellungen mit 28 aufgeführten Werken eine Steigerung des Theaterbesuches von 1 800 Besuchern zu verzeichnen.

J. W. Radolle.

Standesamt der Stadt Memel

vom 13. April 1936

Gestorben: Schneidemüller Karl Gustav Eduard Kreichmann, 69 Jahre alt, von hier.

Vom 14. April 1936

Aufgehoben: Lehrer Willy Schmidt von Stutten, Kreis Memel, mit Kontoristin Margarete Hilde Fiehöfer von hier, Hausbesitzer Siegfried Günther von Torno, Kreis Hegerwerda, mit Vettertochter Maria Schmiedefeld von Schlappschill.

Geschiedung: Gärtner Erich Alfred Leising mit Charlotte Kurfat, ohne Beruf, beide von hier.

Gestorben: Fuhrhalterwitwe Luise Steinberger, geb. Seidler, 89 Jahre alt, Altkirchler Nikolaus Pareigis, 86 Jahre alt, Hausbesitzer Franz Joseph Krihausky, 85 Jahre alt, von hier.

Spendenkong, 15. April

*** Ein Zusammenstoß zwischen Motorrad und Autobus** ereignete sich am Dienstag mittag in der Präsident-Smetona-Straße. Hierbei wurde ein gewisser Melaszkas, welcher mit seinem Motorrad gegen das von Ruß kommende Postauto fuhr, derartig heftig vom Rade geschleudert, daß er bewußtlos auf der Straße liegen blieb. Er mußte ins Kreiskrankenhaus geschafft werden, wo sich herausstellte, daß seine Verletzungen nicht allzu schwerwiegend waren.

*** Fahrraddiebstahl.** Dem Arbeiter Gustav Melaszkas wurde das Fahrrad, welches er an einem der letzten Abende vor einem Friseurgeschäft in der Tilsiter Straße aufgestellt hatte, entwendet. Das Rad trug keine Marke, hatte niedrigen, schwarzen Rahmen, ohne Griffe, Eisenpedalen, schwarzen Sattel und rote Bereifung.

Wörter für die ersten Samen und Früchte im gerodeten Waldboden. Der Pflug setzte dann diese Arbeit bis zu höchster Vollendung fort, die jedoch immer der menschlichen Kraft gemäß blieb.

Wenn der Landmann den Pflug durch den Acker führt, tut er den besten Teil seines Bauernwerkes — „Mit scharfer Egge und starkem Pflug ackern fleißig und tief genug. Das sind für den Bauern Regeln genug.“ So einfache Bauernweisheit lebt in alten Sprüchen. „Soll's dem Bauern glücken, muß er den Pflug selber drücken.“

So denken auch wir daran, wenn wir den Pflug durch den Acker gehen sehen, daß die Arbeit, die mit ihm verrichtet wird, ein Hauptstück des Bauernwerkes ist, in dem die Arbeit und das Leben des Volkes wurzeln.



Auch bei uns im Gebiet hat jetzt überall auf den Feldern die Frühjahrsarbeit eingesetzt. In diesen Tagen wird man auf vielen Aedern den Pflug durch das Land ziehen sehen, wie es unser Bild zeigt. Furchen um Furchen wird die noch winterlich ruhende Erde aufgerissen und umgeworfen, und bald wird der Sämann über die Felder gehen, um ihnen die Saat anzubereitern.

Memelgau

Kreis Memel

(Eita). Ein Erinnerungsbäumchen in Schwarzort vernichtet. Die Grenzpolizei stellte heute morgen fest, daß in Schwarzort auf dem Eva-Berg in der vergangenen Nacht ein Erinnerungsbäumchen gefällt worden ist, das von litauischen Organisationen gepflanzt worden war. Die Staatsförsterei polizei unternimmt Schritte, um die Übeltäter zu ermitteln.

Osterfeier auf dem Friedhof in Preußisch. Am Ostermorgen fand zum erstenmal in der Kirchengemeinde auf dem Friedhof in Preußisch an der Ritscher Gasse eine Osterfeier statt. Unter Mitwirkung des Posaunenchores, der unter Leitung des Pfarrers stand, wurde ein Gedicht von Bläser, Lied, Schriftverlesung und Gebet hielt Pfarrer Gildes eine deutsche Ansprache, der Hym. 68 zugrunde gelegt war. Darauf predigte Pfarrer Wannag in litauischer, Mitt Gebet, Lied und einer Darbietung des Bläserchores fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Sowohl der deutsche als auch der litauische Teil der Gemeinde waren recht zahlreich versammelt.

Kirchenvisitation in Karkelbed. Am zweiten Osterfeiertag fand in der Kirche in Karkelbed die diesjährige Kirchenvisitation durch Generalsuperintendenten Obergier statt. Die feierlich geschmückte Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem der Ortsgeistliche in beiden Landessprachen eine kurze Predigt gehalten hatte, prüfte er seine Konfirmanden. Sodann wurden die Konfirmanden, die Schulkinder und die Eingetragenen durch den Generalsuperintendenten geprüft. Die Feier fand durch eine Predigt, die Generalsuperintendent Obergier in deutscher und litauischer Sprache hielt, seinen Abschluß.

Die diebstahlige Elster. Der Besitzer L. aus Schilteningen mußte seit einiger Zeit die Feststellung machen, daß in dem Hühnerstall nur leere Eierstiche zu finden waren, ohne daß es ihm gelang, den Diebstahl zu entdecken. Erst vor kurzem bemerkte L. eine Elster, die durch ein Loch des Scheuerbaches einschlüpfte und hier die von den Hühnern frisch gelegten „Mahlzeiten“ verspeiste. st.

Kreis Pogegen

Geplanter Begegnungsbau Cullmen-Kullen-Bojehnen

Bereits des öfteren haben sich die Organe der Kreisverwaltung, Kreisrat und Kreisrat, mit der Behebung eines Mischstandes beschäftigt, der für die Gemeinden Cullmen-Kullen, Cullmen-Siedden und den angrenzenden Orten infolge schlechter Wege zum Marktfeste Pogegen bedingt ist. Die Lehmwege der dortigen Gegend sind nach stärkeren Regenfällen und besonders im Frühjahr und im Herbst so grundlos, daß sie selbst mit schwach beladenen Lastwagen kaum passierbar sind. Bereits vor Jahren sollte der bisherige Landweg Cullmen-Siedden-Mantwillen zur Kiesstraße ausgebaut werden. Dieses Projekt verzögerte sich, weil die an der Gasse gelegene Gemeinde Mantwillen sich weigerte, den Kostenanteil für die durch ihre Gemarkung führende Strecke zu übernehmen. Zur Zeit ist aber infolge der durch die Wirtschaft bedingten Mittel an den Ausbau einer Kiesstraße gar nicht zu denken.

Nicht soll ein anderes Projekt zur Ausführung gelangen. Von Bojehnen aus besteht ein Weg nach Gubben, der in der Hauptsache über landiges Gelände führt und zu jeder Jahreszeit in befahrbarem Zustande bleibt. Die Verbindung zu diesem Wege von Cullmen-Kullen aus ist durch einen Privatweg über das Land der Besitzer Mies-Cullmen-Kullen und Mies-Bojehnen gegeben. Die Kreisverwaltung plant nun, den beiden Besitzern das Wegerecht abzukufen und den Privatweg dann dem öffentlichen Verkehr freizugeben. Soweit dieser neue öffentliche Weg über das Bojehner Moor führt, sind verschiedene Ausbaurbeiten erforderlich. Es ist notwendig, daß tiefere Gräben gezogen werden und der Weg selbst aufgefällt wird. Der für die Ausführung erforderliche Boden kann aus in der Nähe befindlichen Sandhügeln abgearbeitet werden. Erhebliche Transportkosten entstehen dadurch nicht.

Es wäre zu wünschen, daß dieses neue Projekt zur Ausführung gelangt. Abgesehen von der Verbesserung der Fahrstraße ergibt sich durch den neuen Weg eine Verkürzung der Entfernung nach Pogegen um mehrere Kilometer.

Kirchenvisitation in Ruck. Superintendent Podkus nahm in der Kirche zu Ruck am zweiten Osterfeiertag die Visitation der diesjährigen Konfirmanden ab. Nach dem Eingangsliede der Gemeinde brachte der Jungmädchenchor Ruck einen geistlichen Trauendruck zum Vortrag. Pfarrer Lesch-Ruck hielt dann die Festpredigt. Zur weiteren Verschönerung der Feier sang der Kirchenchor unter der Leitung von Kantor Sules ein „Osterlied“ aus dem 18. Jahrhundert und später der Kinderchor die Motette „Herr, Deine Güte...“ von Grell. Die Prüfung der Konfirmanden nahm zuerst Pfarrer Lesch und dann Superintendent Podkus vor. Ebenso traten etwa 100 Schulkinder vor den Altar, die von Vikar Daustadt und Superintendenten Podkus befragt wurden. Auch die kirchliche Jugend legte vor dem Superintendenten Zeugnis über ihre Kenntnis der christlichen Lehre ab. Vikar Daustadt hielt eine Predigt in litauischer Sprache, während Superintendent Podkus eine Schlussansprache an die Gemeinde richtete. Mit dem Ausgangsliede der Gemeinde fand die Visitationsfeier ihren Abschluß.

Grundstücksverkäufe im Stadtfreie Memel

In den Monaten Januar bis Ende März 1936 haben im Stadtfreie Memel nachstehende Grundstücksübergänge stattgefunden: Das Grundstück Markstraße 38 vom verstorbenen Wollfabrikbesitzer Gustav Kretschmann-Memel an Frau Luise Dörschewitz-Memel laut Testament. Ein halber Anteil von einem bebauten Grundstück von Schmeltz Blatt 642 von Hausbesitzer Vomas Ratteföhr-Schmeltz an Heizerfrau Barbe Kallweil, geb. Wypke, Schmeltz, für 9400 Lit. Ein unbebautes Grundstück von Schmeltz Blatt 545 und 546 (= 597 qm) von den Kretschmann-Erben-Memel an Frau Helene Helene Kretschmann-Memel für 2089,50 Lit. Ein Drittel Anteil von Töpferstraße 17 von Kaufmann Paul Engel-Memel an Frau Anna Dingler, geb. Engel, Memel, für 8000 Lit. Das Grundstück Präbent Smetona Allee 38 und 40 von Witwe Helene Nichtsmeier, geb. Merker, und von Maurer- und Zimmermeister Heinrich Nichtsmeier und Frau Helene Nichtsmeier-Memel an die Memeler Bank Akt.-Ges. Memel für 155 000 Lit einschließlich 35 000 Lit für Inventar. Das Grundstück Dorfstraße 185 von Fischerwirt Martin Kallweit und Ehefrau Katharina, geb. Buntins, Bommelsville an Fischerfrau Katharina Beder, geb. Kallweit, Bommelsville laut Ueberlassungsvertrag. Eine unbebaute Parzelle von Schmeltz, Schmeltzstraße 1 (1.31.20 Sekt.), von Besitzer Martin Döring und Ehefrau Luidie, geb. Krichels, Schmeltz, an den Landwirt Hans Döring-Schmeltz, laut Ueberlassungsvertrag. Das Grundstück Vorderer Wallstraße 1 von den Erben des verstorbenen Kaufmanns Wolf Kalk-Memel an Frau Anna Dora Kalk und Alara Kalk, geb. Kalk, je zur ideellen Hälfte, Memel, laut Erbscheinanerkennungsvertrag. Ein unbebautes Grundstück von Bürgerfeld 231 (= 1282 qm) von Kaufmannsrau Olga Pelschen-Memel, geb. Nebis, Memel, an den Maler Arthur Baisch-Memel für 1600,00 Lit. Das Grundstück Bienenquerstraße 29 von der Hausbesitzerin Martha Brennemann, geb. Pohl-Memel, an Kaufmann Gustav Kurlat-Memel für 17 500 Lit. eine einmalige Abgabe an die Stadt von 5 % und 22,20 Lit jährlichen Erbbauzins. Das Grundstück Bückerfeld 125 von Besitzer Janis Krumeit und den Erben der verstorbenen Ehefrau Urie Krumeit, geb. Runa. Trübschellen, an Besitzer John Adam Krumeit-Trübschellen laut Erbscheinanerkennungsvertrag. Ein unbebautes Grundstück von Kalternstraße 6/8 = 5591 qm von Hausbesitzer Martin

Holzverkauf. Am Sonnabend fand bei Kaufmann Wiese in Wisch ein Holzverkauf statt. Die Preise bewegten sich in den bisher üblichen Grenzen. Da zum Kauf von Kiefernholz auch auswärtige Käufer erschienen waren, ging es hierbei lebhafter als beim Angebot von Brennholz zu. Angezogen hatten die Kiefernholz-Kiefernknüppel, die den gleichen Preis, 6 Lit, wie die Kiefernknüppel erzielten.

Spritzbrennereien am laufenden Bande. Nachdem in der Woche vor Ostern eine geheime Spritzbrennerei in Kowohn durch die Staatsförstereipolizei von Mädelwald ausgehoben werden konnte, wurden in der Nacht vor den Feiertagen gleich zwei weitere Brennereien aufgefunden und der teils bereits hergestellte, teils in Verarbeitung befindliche Spritz sowie die vorhandenen Brennergeräte beschlagnahmt. Die Grenzpolizei in Kowohn hatte „Wind davon bekommen“, daß in Kowohn bei Coadjuten eine Spritzfabrik in Betrieb sein sollte. Kurz nach Mitternacht drangen die Beamten in die Wohnung des geheimen Spritzbrenners und überführten ihn in der Küche bei

voller Arbeit. In der gleichen Nacht nahm die Grenzpolizei dann noch eine weitere Hausdurchsuchung bei einem Besitzer in Chatul-Stumbragren vor, bei dem bereits vor einiger Zeit eine Brennereieinrichtung beschlagnahmt worden war. Auch hier wurde die Unternehmung von Erfolg gekrönt. Man fand teils bereits fertig hergestellter Spritz oder aber zur Spritzherstellung eingemaltes Getreide beifand.

Zu dem Bericht über einen Unfall des Verkehrsschutzes bei Verkehrer Boche in Neustubbern wird noch berichtet, daß Verkehrer nicht am Rührwerk, sondern am Drehschiff verunglückte. Verkehrer wollte eine in das Getriebe der Maschine gefallene Forke entfernen. Dabei kam er, obgleich die Maschine angeschlossen nicht im Betrieb war, in die Nähe des Drehschiffes, wobei ihm von der linken Hand vier Finger abgerissen wurden.

Das Fortamt in Kaken verkauft mehrbittenden. Donnerstag, den 16. April d. Js., von vorm. 8 Uhr ab, bei Scheller-Paleiten Kuck- und Brennholz aus den Forstereien Kuckins und Paleiten. Außerdem Verpachtung einiger Ackerparzellen auf 5 Jahre: Montag, den 20. April d. Js., von vorm. 9 Uhr ab, bei Kaban-Jeckter Kuck- und Brennholz aus den Forstereien Paulbeitrauch, Jeckter und Schillgallen. Außerdem Verpachtung einiger Ackerparzellen auf 5 Jahre. Mittwoch, den 22. April d. Js., von vorm. 9 Uhr ab, bei Tiedemann-Kugel Kuck- und Brennholz aus der Forsterei Kowohn. Die Verkäufe beginnen mit der Versteigerung von Kuckholz.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Anbahn, Frühturnen. 6,45: Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 18: Landbesuch und Allgemeinheit. 18,15: Schallplatten. 18,30: Zeitungschau. 18,50: Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programm. 19,15: Uebertragung aus Memel. 19,30: Sefang. 19,45: Vortrag. 20: Konzert. In den Pausen: Lotteriegergebnisse, Vortrag und Gita-Nachrichten. Königsberg (Welle 223). 6,03: Wetter, Turnen. 6,30: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Unterhaltungsmusik. 9,30: Vom Hühnerstall zum Eierhühner. 10: Volkslieder. 10,30: Turnen für das Kleinkind. 11,40: Für Land und Stadt. 12: Konzert. 14,15: Schallplatten. 15,10: Rätsel. 16: Singen und Spielen. 17,35: Buchbesprechung. 18: Konzert. 20,10: Bunter Tanzabend. 22,20: Gesellschaftliche Szene. 22,35: Bestimmtes zur Abendstunde. 23,25: Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Morgenmusik. 9,40: Kinderprogramm. 10: Volkslieder. 11,05: Frühlingsglocken. 11,30: Landlust. 12: Konzert. 14: Allerlei. 15,15: Pieser zur Laute. 16: Musik zum Nachmittag. 17,50: Klavierkonzerte. 18,20: Ein Musikst. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20,10: Die Zauberspiele. Oper. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik. Berlin (Welle 357). 19,15: Funkspiel. 20,10: Berlin tanzt. 22,30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 332). 18: Konzert. 20,10: Und abends wird getanzt. 22,30: Konzert. 23,30: Tanzmusik. Köln (Welle 456). 18: Musik zum Feierabend. 20,10: Der Funkpiegel. 22,30: Das Schachspiel. 23: Tanzmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Hörspiel. 20,10: Und abends wird getanzt. 22,30: Tanzmusik. München (Welle 405). 19: Bunte Volksmusik. 20,10: Die Zauberspiele. 22,30: Brasilianische Volkslieder. 23,15: Kammermusik. Stuttgart (Welle 523). 19: Lustige Hörspiele. 20,10: Die Zauberspiele. 22,30: Polnische Frühlingsfest. 24: Sinfonietoniet. Wien (Welle 507). 18,25: „Mäur“. 23,15: Tanzmusik. Bernhöfer (Welle 540). 19,50: Konzert. 21,10: Oper. Stockholm (Welle 426). 20: Sinfonietoniet. 21,20: Ungarische Musik. 22: Unterhaltungskonzert. Warschau (Welle 1345). 21,35: Chansons. 22: Violintonzert. 22,30: Leichte Musik.

Marktbericht

-at- Pogegen, den 11. April 1936

Butter	Pfd. 1,10—1,50	Kartoffeln	Alter 0,20—0,30
Eier	Stück 0,07—0,08	Zwiebeln	Alter 0,80—1,00
Böcken	Stk. 10,00	Schweinefleisch	
Poggen	Stk. 7,50	Wurst 0,50—0,70	
Häfer	Stk. 7,00—7,50	Rindfleisch	Pfd. 0,35—0,40
Gerie	Stk. 8,00	Kammelfleisch	Pfd. 0,30—0,45
Kartoffeln	Stk. 3,00	Wale	Pfd. 2,00
Sahne	Alter 1,10	Hefche	Pfd. 0,60—0,80
Glumse	Pfd. 0,80	Quappen	Pfd. 0,50
Bienenhonig	Pfd. 1,40	Kleine Stinte	Pfd. 0,15
Käse	Pfd. 0,60—0,80	Wiesfische	Pfd. 0,10—0,15
Hähne, lebend	Pfd. 0,35	Parle	Pfd. 0,20
Hühner, lebend	Pfd. 0,70	Kerfel Paar	20,00—25,00
Tauben	Stück 0,50	Läuferschweine	Stück 20,00—22,00
Nepfel	Alter 1,00	Brennholz	Meter 9,00—10,00
Salat	Kopf 0,25		
Weißkohl	Kopf 0,80—0,40		

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Vierte Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ach so?“
„Es entfaltete eine kleine Pause. Ein Bon mit Früchten und Eiscreme ging an ihnen vorüber. Ellen rief ihn zurück und kaufte ihm einen riesengroßen fantastischen Apfel ab. — „Eine Traube, Herr?“ — Aber Karthas verzichtete auf Wein in Pillenform. Er hielt das Buch noch immer in der Hand.

„Geben Sie es mir, bitte!“
„Gern. Und es sollte mich freuen, wenn Ihnen die kleine Arbeit etwas sagt.“ Seine Finger- tippen berührten ihre Hand, und er suchte ihren Blick. „Sie erscheinen mir heute ein wenig bedrückt“, sagte er leise. Seine Stimme klang warm und besorgend. „Haben Sie eine schlechte Nachricht bekommen?“

„Nein, keineswegs!“ antwortete sie.
An der Tür zur Schwimmhalle erschien Arne n Castron in blauer Bekleidung. Sie bina ärslich in seinem Arm, und beide sahen, wie sie so daherkamen, wie ein Brautpaar aus. Björn grüßte herzlich.

Karthas erwiderte den Gruß. „Wenn der Leutnant Glück hat“, flüsterte er dabei Ellen zu, „macht er eine der besten Partien, die es drüben gibt.“
„Hoffentlich!“ erwiderte sie kurz und schlag das Titelblatt des Bändchens auf. Auf der ersten Leerseite stand eine kurze Widmung an sie. „Sie wollen mir das Buch schenken?“ fragte sie ein wenig verwirrt, und schaute auf die dünne, schräge Handchrift.

„Bitte nehmen Sie es an, und lesen Sie es für irgendeine Stunde zurück, in der Sie auf

Ihrer Jagenda jahrelangen Zeitungen und französischen Romanen keinen rechten Geschmack abgewinnen können!... Haben Sie sich übrigens Ihren Entschluß, ein paar tausend Kilometer ins Landesinnere zu gehen, recht überlegt? Wissen Sie, was das heißt?“

Eine ungeduldige, abwehrende Handbewegung. „Wollen wir nicht lieber von etwas anderem sprechen. Herr Doktor?“ Und dann mit erzwungener Ruhe: „Wir haben uns gestern so angeregt unterhalten — und was Sie mir über die kaldbädischen Ausgrabungen erzählt, war mir neu und interessant.“

„Er sah sie sekundenlang aufmerksam an. Ich verstehe...“ Er sprach nicht zu Ende. Und nach einer Weile: „Sie fanden in Deutschland keinen Wirkungskreis?“

Sie nickte schwach.
„Er sollte nervös mit seinen Händen und suchte angestrengt nach einem taktvollen Uebergang. „Sie interessieren sich für meine Arbeiten... Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen Vorschlag mache?“ bat er bebütend.

„Sie sah ein wenig freudig und unglücklich da; in ihrer Haltung lag etwas von Fluchbereitschaft und Rührung zugleich.“

„Ich habe das Gefühl“, fuhr er vorsichtig fort, „daß Sie Ihr Engagement nur angenommen haben, weil sich Ihnen kein besseres bot.“

„Auch kein schlechteres. Gar keins.“

„Wären Sie unter Umständen bereit, unter denselben Bedingungen, die Frauira Ihnen machte, bei mir als Sekretärin zu arbeiten?“

„Weshalb?“ fragte sie unsicher. „Ich meine: weshalb ich? Oder entschließen Sie sich jetzt erst, diesen Posten einzurichten — und einzuweisen?“

„Nein“, sagte er ruhig. „Ich bemühe mich bereits seit längerer Zeit um eine Sekretärin; und ich bitte Ihnen diesen Posten an, weil Sie mir dafür geeignet“ erschienen als die Damen, die mir bisher ihre Dienste anboten und betrüblicherweise

von der Kosmetik mehr Kenntnisse hatten als von der Orthographie. Und außerdem glaube ich, daß das Los, das Sie erwartet, allein in Bezug auf Landschaft und Klima eins von den berühmten mehr oder minder isabellfarbenen ist.“ Er schloß mit einer hübschen Handbewegung und legte in seinem Tonfall so viel Distanz, daß sie jenes peinliche Bild bei ihr vermischt, das sie seit der italienischen Reise vor sich sah, sobald sie das Wort „Privatsekretärin“ hörte. Was Karthas ihr soeben angetragen hatte, war ein Vorschlag, den man nicht von der Hand weisen durfte, den man sich überlegen mußte, und sie bat um Bedenkzeit.

„Selbstverständlich!“ sagte er rasch. „Sie haben bis zu unferm Eintreffen Zeit, sich die Geschichte zu überlegen, und auch später noch. Da ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach mindestens einen Monat lang an der Diktatur aufhalten werde.“

„Sie sind sehr freundlich“, sagte sie ein wenig ausgedrückt.

Drüben hing Arne n Castron noch immer in Björns Arm; ihre reizvolle brünette Schönheit erhobte sich an seiner blonden Haut, und sie war sich dieses pikanten Gegenstandes sehr wohl bewußt.

„Raffen Sie auf: der Leutnant macht das Rennen“, bemerkte Karthas halb laut.

„Ein hübsches Paar“, antwortete sie und verabschiedete sich rasch.

Ein Angebot an Ellen Oskwald

Während Björn Pullover und Blazer mit dem Salonbrech vertauschte, pfiff er sich den Unmut über dieses Fräulein Oskwald mit einer unralen und ängstlich unmodernen Namenmelodie von der Seele. Wie, in drei Tausend Jahren, kam er dazu, um diese junge Dame so außerordentlich besorgt zu sein? Er hatte gerade so aeredit, als ob er der Delegierte einer Bahnhofsmission und Hilfsstelle für alleinreisende Mädchen sei...

Nun ja, wenn sie wenigstens eine alte trodene Schraube wäre! Aber dann hätte er sich höchstens

schonlich seine weisen Ermahnungen erpart. Da sie nun aber eben jung und schön war — viel zu jung und viel zu schön für eine so unaemliche Meile — hm...

Er zog sich sorgfältig den Scheitel und freiste die dunkle Nade über. Dann trat er nochmals vor den Spiegel und betrachtete sich eingehend von Kopf bis Fuß. Mit dem Ergebnis nicht unzufrieden, nicht er sich wohlwollend zu, verabschiedete sich mit einer haarsträubenden Fratze von seinem Spiegelbild und kam noch rechtaltlich in den Speiseaal.

Arne n Castron rief ihm zu, daß er ihr noch eine Golfpartie schulde sei. Sie war eine jener Frauen mit dem Duft jener Südküste, wie Gona sie malte. Die Stewards lalen ihr die Wünsche von den Augen ab, und sogar der Tenor Stanislaus Sceauscanski machte runde Augen, wenn sie sprach. Sie sah neben ihrem Herrn Papa, einem südamerikanischen Plantagenbesitzer von ungeheurer Leibesumfang und ungeheurer Vermögen; und jedermann an Bord fragte sich, wie solch ein Aoh von Vater zu solch einer sulphidenhaften Tochter käme

„Selbstverständlich.“ „Enthorita!“ antwortete Arne und suchte die Tische nach Ellen Oskwald ab. Sie war nicht zum Essen erschienen, und Arne vertiefte sich in das pikante Dors d'oeuvre. Trepfelskerle, dicke Stewards! dachte er beneidend. Vom zweiten Tage an wirkten diese Rutschen ganz anders, ohne daß man eine Silbe gesagt hatte, daß er das Gemälde in der Orailkurve nicht mochte. Auf den ersten Blick sahen sie ihm an, welche Schätze er bevorzugte, und daß er den „Schwarzen Herrn“ am liebsten trank. Wenn man nur an Zigaretten dachte, stellten sie schon das Feuer bereit. Wundervoll — wundervoll! Und das Essen an Bord! Er war ja nun beileibe noch nicht in dem Alter, in dem man lebt, um an essen; aber er hatte die ganz gesunde Ansicht, daß ant und reichlich zu essen mehr Freude mache, als wenig und schlecht... (Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 89 Donnerstag, den 16. April 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Abessinieners Frauen lügen nicht

Die Amazonen des Negus / Frauen als Leibwache

Am Blauen Nil, im April.

Am Rande einer jener gewaltigen Schluchten, welche die Bergketten Nordabessiniens durchschneiden, hatten wir unser Lager aufgeschlagen. Weit unter uns glitzerte ein Bogen des Blauen Nils. In der Ferne erhoben sich die gezackten Gipfel des Rasragebirges, wo die meisten Menschen noch in Höhlen wohnen. So sah eine Karawane tagelang ihren Weg durch ein gut bebauter Land nehmen kann, ohne einen Menschen oder auch nur ein Haus anzutreffen. Aus dem Walde kam das Bellen der Riesenpanther, die von den Dorfbewohnern ebenso gefürchtet werden wie die Straßenträuber.

„Für den Marsch dort hindurch brauchen wir Soldaten“, sagte Toma, unser schmalwulstiger Führer, der seitliche Mäule auf den Schultern trug und das Land seitwärts des Gebirges als Ausland betrachtete. „Ein großer Mann ist gestorben. Seine Sklaven sind freigesprochen nach dem Gesetz, und was haben sie denn nun anderes zu tun, als die Reisenden im Gebirge zu plündern?“

Auch die Maulestreiber stimmten Toma zu. Nach der 600 Kilometer langen Reise über dornenbedeckte Pfade und bis zu 3000 Meter hohe Gebirgspässe, waren nur noch allzu wenige Tiere übriggeblieben. Und wenn wir jetzt noch welche durch eine Räuberbande verlieren sollten, dann würde es für uns unmöglich sein, in drei Wochen die Grenzen des Sudans zu erreichen. „Gut“, beschloß ich darum, „ihr sollt eure Soldaten haben!“

Als ich am nächsten Morgen aus meinem Zelt hüpfte, mit einem angezogenen Stiefel und mit dem anderen in der Luft schwenkend — als Zeichen des baldigen Aufbruchs — da fand ich schon ein Dutzend Bewaffneter, die aber alles andere taten, nur nicht bei den Vorbereitungen zur Abfahrt helfen.

Unter ihnen waren zwei Frauen, die unter ihren langen, weiten Röcken weiche Hosen trugen. Schammas bedeckten ihre Oberkörper, und zum Schutz gegen den heißen Morgenwind hielten sie ihre Halsstücke vor den Mund. Ihr langes Haar war braun, verworren — ein Zeichen, daß sie unverheiratet waren. Den Ehefrauen werden die Haare fest geflochten, und die Flechten bedecken so den Kopf wie die Furchen eines gepflügten Acker.

„Was machen denn die da?“ fragte ich, weil die Sache mir doch etwas komisch vorkam.

„Sie sind Soldaten“, antwortete Toma stolz, „und bessere Schützen als ihre Brüder.“

Eine Woche lang marschierten die Mädchen mit der Karawane, und nur ihre langen Haare unterschieden sie von den anderen Kriegerinnen. Als wir eine Furt des Blauen Nil durchwateten, sahen sie sich unbestimmt aus, so wie es auch die Männer taten, riefen sich mit „el“ ein und hielten, die Tiere im Gänsemarsch in das Wasser zu treiben. Dann, das Gewehr an den Kopf gebunden, bahnten sie sich ihren Weg durch die Fluten, schäumten mit ihren Speeren das Wasser auf, schrien und gestikulierten — um die Maulestiere vor den Krokodillen zu schützen.

Am siebenten Tag lief ihr Vertraut ab. Unbekanntes Land lag vor uns, in dem uns andere Soldaten erwarteten. Ich fragte die ältere der beiden Amazonen, was sie als Gabe haben möchte. Ihre Augen wanderten über das Tuch, das meine Schultern vor der sengenden Sonne schützte. Es war rot, und rot ist die Kaiserfarbe. Rot war auch der kleine Sonnenschirm aus Stroh, den mir die Kaiserin in Addis Abeba geschenkt hatte.

„Ein Revolver würde schon nützlich sein“, sagte das Mädchen, ihre Gedanken laut ausbrechend. Und als ich ihr einen kleinen Colt gab, blickte sie sich rasch, meine Reitstiefel mit ihren Lippen zu berühren.

„Maria soll euch beschützen“, flüsterte sie und ging, stolz, frei, ein Vieh von dem Fingerring ab, der drei Leoparden stützte und dann vom vierten eine Ohrfeige bekam.

Die abessinische Frau genießt überhaupt Freiheit, die sonst im Orient oder in Afrika unbekannt sind. Das Wort einer Frau ist unverletzlich. Vor Gericht braucht sie weder verurteilt zu werden noch Beweise zu erbringen. Denn die abessinische Frau lügt nicht. Sie darf nicht lügen — im Hinblick auf die schweren Folgen, die sie ihrer Ehre bereiten würde.

Stellen Sie sich einmal eine Gerichtssitzung im Lande des Negus vor. Unter einem schattigen Baum, mitten auf dem Dorfplatz — räumlich die trockengedachten Lehmbänke — sitzen die Richter. Vor ihnen, auf einem langen Stein, Ankläger und Angeklagte — beide aneinander gekettet.

Eine Frau wird gerufen. Sie ärgert, denn sie

weiß, was von ihren Worten abhängt. Da ertönen ein Dutzend Stimmen schon ihre ersten Worte: „Sie lügt! Sie lügt!“ Die Frau fühlt sich schuldig und weiß nichts zu entgegnen.

Schon läuft auch ein kleiner Junge die Straße hinunter, mit allem durchdringendem Geschrei. Der Dorfbarbar — zugleich Schlichter und Scharfrichter — hört die Rufe, erareit die große Scharfächer, läuft zum Richtplatz. Schnup, schnup! Wea mit den Fäden der falschen Zeugnis. Schnup, schnup! Wea auch mit einem bißchen von der Kopfhaute. Die Frau schreit wea, ihrer Haare, ihrer Ehre beraubt.

Kein Priester nimmt ihr jetzt mehr die Beichte ab. Das eigene Dorf will nichts mehr von ihr wissen. Alle weichen ihr aus. Nichts anderes bleibt ihr übrig, als — ein Gewehr zu stehlen und sich einer der Räuberbanden anzuschließen, welche die Berge unheimlich machen.

So niedrig, so hoch steht aber auch die Frau. Im Norden des Landes gibt es Fürstinnen, welche, vom Kaiser ernannt, über unermeßlich weite Gebiete herrschen. Truppen befehligen, Steuern eintreiben. Schulen und Kirchen gründen! Ebenso große Verehrung genießt darum hier auch die Yunafräule Maria. Wenn eine Frau aus einer Räuberbande irgendwo im Gebirge einer Karawane aufklettert, ist unbedeutend am Gewehrband ein kleines Bild der

Heiligen Jungfrau angebracht — ein Amulett, das Glück bringen soll.

Eine der größten Schwierigkeiten im gegenwärtigen Kriege ist die Ernährungsfrage. Der Abessinier kann mit beinahe nichts ankommen, aber es ist der Mann, der pflügt und sät. Alle Arbeit wird streng geteilt. Die Frauen dürfen beim Ernten helfen, doch keinesfalls den Pflug berühren.

Die Männer können denjenigen Löwenberzogen Mädchen und Frauen Gewehre geben, die das Recht erworben haben, ihre Veden mit Butter zu beschmieren — durch die Erlangung eines großen Raubtieres mit Schwert oder Speer — aber wenn die Männer den Frauen auf den Aedern zu ernten erlauben, so verletzen sie damit einen Raubtierer alten Aberglaubens, der in besaatem Falle mit Missetaten droht.

Das Land hat Menschen mit ebenso großen Vorfällen wie Schwächen. Die Männer sind ebenso faul wie sie tapfer sind. Die Frauen reden weniger als sonstwo in der Welt (die Männer dafür umso mehr). Man kann hier Soldaten marschieren sehen, mit Gewehren und kleinen — Sonnenschirmen: Symbol ihrer Doppelnatur, als Helden und Tölpeln. Man kann aber auch Frauen auf die Hand gehen sehen und dabei Leoparden erlegen, mit einem Kinde auf dem Rücken! Tom Thomas.

Schlicht - moderne Hauskleider

Je hausfräulicher man sich betätigen muß, desto zweckmäßiger will man angezogen sein. Mittel und Schürzen sollen es nicht immer sein, hinter denen wir unseren Fleiß verschanden, denn Mann und Kinder wollen die emsige Mutter wenigstens nachmittags ein bißchen nett gekleidet sehen. Der verkürzte Weg ist, alte Seidenkleider zu Hause auftragen zu lassen, in denen man sich nicht, der Arbeit entsprechend, bewegen kann und die schon beim Abwaschen von ein paar Kaffeetassen durch Wasserflecken verunziert werden. Wir brauchen zu solchen praktischen Hauskleidern strapazierfähige Stoffe in schlichten, leicht zu pflegenden Formen, wie sie in Kesselfurten, Musseline, Fasertoffen und baumwollenen Wirkgeweben zur Verfügung stehen. Klott gemustert in Karos, Tupfen, Stricheln, Streifen, Blümchen und Noppen verflochten sie schon im Stück zum Kauf. Wer nicht ohne Schürze arbeiten mag, erteilt ein bißchen Stoff dafür mehr und richtet ihre Form so ein, daß sie sich dem Kleide aufknöpfen läßt. Dann sieht man immer gut aus.

Viel Garnierung wird zu solchen Kleidern bewußt verzichtet, und wenn man erst den Wert schlichter Kleidformen für Haus und Wirtschaft schätzen gelernt hat, wird man erkennen, daß schöner Stoff auch durch sich allein wirken kann. Kleidam und zweckmäßig ist hierzu der sportliche Stil, der alle Figuren jugendlich erscheinen läßt. Karos und Streifenmuster wird man zuweilen schräg verarbeiten. Bei schräggefütterten Ärmelpuffen, denen die kurzen Ärmel meist angeknüpft sind, werden die Borderteile zu Revers umgeschlagen, mit gleichem Stoff gefüttert und ein gerader Streifen als Kragen gegengefüttert. Man braucht dann nur ein paar lebhaft gefärbte Knöpfe und einen gleichfarbenen Gürtel. Auch Pattenenden der Pässe, die vorn gegeneinandergelegt übereinandergerissen und mit Knöpfen gehalten werden, sind zu empfehlen. Schnittformen ohne Kragen und Revers, die man gern von oben bis zur Hälfte des Kleides durchknöpft, trägt man mit einem in den kleinen runden Ausschnitt gesteckten Schal, zu dessen Farbe der Gürtel oder auch nur dessen Schnalle paßt. Kleingebülmte Mischgewebe und auch einfarbige feinenähnliche Stoffe lassen sich, wenn sie weich genug sind, mit gruppenweise angeordneten Reißfalten hübsch und billig verzieren. Die gepufften halblangen Ärmel sitzen besonders gut, wenn sie mit dem Schulterteil zusammen geschnitten sind. Aber auch Biesen, je nach der Figurenform angebracht, sind eine moderne Garnierung.

Dit wird man vorhandene Stoffreste für Blumen- oder Rostteile solch einfacher Hauskleider aufbrauchen wollen. Der zugekauften Stoff wird als Ergänzung farblich mit dem vorhandenen harmonisieren müssen, doch kann man auch einfarbig und gemustert gut zusammenbringen. Praktisch ist es, sich eine neutralfarbene lose, halblange Jacke zu Hauskleidern anzuschaffen, zu der man ein sportliches Hütchen aus einer der neuen Stoffsorten (Glanzgarne, Viscosefaser, Mottel oder Zypsofaser) trägt, denn dann sieht man auch bei Einkäufen nett, modern und gepflegt aus.

Pfeifen - ein natürliches Schönheitsmittel

Wollen Sie einen hübschen, vollen und runden Mund haben? — Pfeifen Sie sich täglich — vielleicht im Badezimmer? — ein lustiges Melodiechen vor, spüren und runden Sie Ihre Lippen auf recht achtsame Weise und üben Sie regelrecht das Pfeifen eine gewisse Zeit lang. Den Erfolg stellen Sie im Spiegel fest! Ausdauer, Geduld und duftsame Mißbewohner gehören dazu!

Beleuchtung von Wägen. Eine wirksame Salbe stellt man aus 1 Gramm Salicylsäure, 1 Gramm Formalin und 10 Gramm Lanolin her. Das Mittel wird zweimal täglich auf die Wägen aufgetragen.

Einfacher Apfelreis. Zutaten: 250 Gramm Reis, Zitronenschale, Salz, 750 Gramm Äpfel, Zucker und Zimtstange. Man nehme Reis, wasche ihn sorgfältig, schütte ihn in das Salzwasser, füge nach 10 Minuten die geschnittenen Äpfel und den Zucker hinzu und lasse es langsam kochend stehen.

Reis im Saft (rheumatisch). Zutaten: 250 Gramm Reis, 250 Gramm Mittelsäure, 400 Gramm Pfäulen, Salz. Man nehme Reis, wasche ihn und lege ihn mit gewaschenen Graupen und gewaschenen Pfäulen mit wenig Salz lagernweise in ein gebülmtes Tuch, das oben über Leder ausgebreitet wird. Man legt den Beutel auf einen umgekehrten Teller in einen großen Topf mit kochendem Wasser und läßt den Topf im Saft 2½—3 Stunden kochen.

Sechsmal Zwiebeln

Hamburger Zwiebelgemüse: Recht schöne, große Zwiebeln werden in Salzwasser halb gar gekocht, in Ringe geschnitten und diese in Fett gebrüht. Man quirlt zwei Eßlöffel Mehl mit einer Tasse Milch oder Brühe, rührt alles an und kocht das Gemüse darin vollends durch.

Zwiebelsuppe: 6 bis 8 kleine weiße Zwiebeln schält man, schneidet sie in dünne Scheiben, röstet sie in Butter über gelbem Feuer, läßt einige Eßlöffel Mehl mit durchschäumen, gießt 1 bis 2 Liter Fleischbrühe an und verkocht diese unter häufigem Umrühren zu einer sämigen Suppe. Die Suppe freicht man durch ein Sieb, würzt mit Salz und Pfeffer und gießt noch ein wenig Milch oder verquirltem Ei ab. Zuletzt kommen geröstete Semmelwürfel in die schmackhafte und beliebte Suppe.

Ausgebackene Zwiebelringe: Eine große Zwiebel schneidet man in Scheiben, läßt die Ringe aus, wendet sie in Mehl und backt in siedendem Fett.

Gedünstete, pikante Zwiebeln: Hierzu werden kleinere Zwiebeln genommen, etwas angepöckelt und dann in zerlassene Butter oder Margarine gebraten, der man Zitronensaft beifügt. In diesem Saft werden die Zwiebeln gar gedünstet.

Oberschleisscher Zwiebelkuchen: 4 Zwiebeln, 75 Gramm Butter oder Margarine, 2 Eier, etwas saure Sahne, Salz, Pfeffer. Die Zwiebeln werden geschält, geteilt, fein geschnitten und mit dem Fett gelb gedünstet. Wenn abgekühlt, kommen die Eier, die Sahne, eine Prise Salz und Pfeffer hinzu. Auch eine kleine Menge Schnittlauch. Mit alles gut verrührt, wird dieser Zwiebelmasse auf ein Tortenblech, das man vorher mit Butterschmalz versehen hat, gegeben. In einem auf erhitzten Ofen backt man den Kuchen.

Gefüllte Zwiebeln: Gleichgroße Zwiebeln (möglichst große Mailänder oder spanische) werden geschält, 15 Minuten in kochendem Wasser gekocht, kalt gespült und abgetropft. Man kann die Zwiebeln in der Mitte durchschneiden oder nur einen Deckel abheben, das innere Fleisch wird vorsichtig herausgenommen, 2—3 Fleischringe bleiben stehen, diese werden mit einem üblichen Klopfschüssel aus gehacktem Rind- und Schweinefleisch gefüllt, mit einem mit Butter bestrichenen Papier bedeckt und bei schwachem Feuer langsam weich gedünstet. Die Zwiebeln werden vorsichtig herausgehoben und die Soße mit etwas Mehl gebunden.

Die eiserne Hand

Zwei Schicksale um die Erfindung der Nähmaschine / Von Ulbrich - Hannibal

Seit der Gewinn der neunzehnten Jahrhundert, der zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts in Wien lebte, auf den Gedanken gekommen war, die mühsam sich für sich selbst die Hand durch eine schnell arbeitende Maschine zu ersetzen, wurde in seinem Arbeitszimmerlein kaum noch die Lampe ausgeleuchtet. Sie brannte, wenn die Bewohner der umliegenden Häuser schon stundenlang schliefen, und sie war oft schon wieder angezündet, ehe der Morgen taute.

Denn so einfach, wie es Josef Maderperger ausdacht hatte, sich und seinen Berufsaussichten das Nähen durch eine „eiserne Hand“ zu erleichtern, ging es doch nicht. So viel er auch jede Bewegung seiner Finger und Handgelenke beim Nähen beobachtete, so unumgänglich war es, sie mit Draht- und Holzgestellen an seinem Modell nachzuahmen.

Da blieb nichts übrig, als die Nähte zu Hilfe zu nehmen und nach anderen Wegen für die technische Verfertigung der Idee zu suchen. Das war für Maderperger, der bei seinem Vater in Kufstein das Schneiderhandwerk erlernt und keine mechanische Vorrichtung hatte, nicht so leicht. Aber die Kenntnisse verfielen, da mußte der Wille werden, der Schneider ließ sich nicht entmutigen, er halfen. Der Schneider nach jahrelangen Mühen und bis es ihm tatsächlich nach jahrelangen Mühen und lang, ein Nähmaschinenmodell fertigzustellen und war auch dadurch nicht gebrochen, daß es sich nicht als so brauchbar erwies, wie er gehofft hatte, als so brauchbar erwies, wie er gehofft hatte, als so brauchbar erwies, wie er gehofft hatte.

Wie ein Befehlener eine Maderperger an die Verbesserung der Maschine, und wenn die nächsten Stunden nicht reichlich und kummerte sich nicht um Arbeitszeit des Tages und kummerte sich nicht um seine Kunden. Josef Maderperger ließ sich nicht beirren und blieb seiner Erfindung treu, bis er nach weiteren sieben Jahren wirklich eine brauchbare Nähmaschine vor sich sah.

Da stand die Maschine. Eins auf beiden Seiten angeordnete Nadel mit einem Loch in der Mitte wurde abwechselnd von oben und unten durch den Stoff geführt, bis ihr Fadenende verbraucht war. Sie erlaubte sowohl gerade wie krumme Nähte und brachte es in der Minute auf hundert Stiche. Möchten ihn seine Berufsaussichten nun noch für einen Narren halten! Jetzt war es ihm egal, der Menschheit die Nähmaschine zu schenken, die sie verlangte. Jetzt würde er auch für die Jahre der Not, die er der Erfindung geopfert hatte, entschädigt werden.

Schon ging nördlich der Alpen durch die Zeitungen die Nachricht: „Dem zu Wien anässigen Schneidermeister Josef Maderperger, aus Tirol gebürtig, ist es durch Nachdenken und wiederholte Versuche gelungen, eine ebenso sinnreiche als nützliche Maschine zu erfinden, durch deren Hilfe alle Arten von Näharbeiten mit einer Schnelligkeit, Genauigkeit und Festigkeit zu Stande gebracht werden, die durch Menschenhände nicht zu erreichen sind.“ Da suchte Josef Maderperger bei der österreichischen Bundesregierung um ein Patent für seine Erfindung nach.

Was machte es, daß es unverständlicher Weise abgewiesen wurde. Josef Maderperger kannte den Wert seiner Erfindung, mußte, daß ihm als Schneider dafür dankbar sein würden, daß er ihnen damit die Last des schwierigen, langsamen Handnähens abgenommen hatte, und richtete daher sofort einen Appell an den österreichischen Kaiser.

Aber was half es, daß Kaiser Franz I. das Patent eigenhändig unterzeichneten aufreißenden Bemühungen um seine Nähmaschine so sehr in Not zu versetzen, daß er nicht in der Lage war, die erforderlichen Gebühren zu bezahlen. Als die zwanzigste

Verzögerung der Gebühren erfolglos geblieben war, wurde das Patent für erloschen erklärt.

Doch Josef Maderperger ließ sich nicht entmutigen. Er wurde nicht müde, sein Modell zu verbessern und für die industrielle Auswertung besorgt zu sein. Es mag hier zu seinem Ruhm gesagt sein, daß sein im technischen Museum der Stadt Wien aufbewahrtes endgültiges Modell der „eisen Hand“ der Feinmechanik und der Kombination verschiedener Funktionen“ gilt. Als Maderperger mittlerweile sieben Jahre alt geworden war, versuchte er noch, den niederösterreichischen Gewerbeverein für seine Erfindung zu interessieren, jedoch mit dem Erfolg, daß er statt des erhofften Stipendiums eine Bronzemedaille erhielt.

Als er zweiundachtzig Jahre alt geworden war, keine Lebenskraft verloren. Da floßte er mit seiner Frau an die Tür des Armenhauses von St. Marx in Wien. Er lebte hier noch dreißig Tage. Dann wurde er in einem Grab beigesetzt, das im Laufe der Zeit neugierig Opfer der Armut aufnahm.

Einige Jahre, bevor man Maderperger ein geschnitten hatte, schlenderte an einem kalten Herbstabend der Fabrikarbeiter Elias Howe durch die Straßen des Armenviertels von Boston. Die Sorgen schauten ihm aus den Augen. Er war arbeitslos geworden.

Da blieb er in seiner kummervollen Gangeweise vor einem erleuchteten Fenster stehen, hinter dem in einer ärmlichen Stube noch ein Weber am Webstuhl saß, und da kam ihm plötzlich der Gedanke, daß man wenn man ein ähnliches Gestell mit einem Webstuhl erschlaffe und an dem Schiffschen eine Nadel anbrachte, eine Maschine haben müßte, mit der man das Handnähende erleben könne.

Howe nahm sich vor, nun jeden Ueberflüssigen seines Arbeitslohnes zur Herstellung einer solchen Maschine zu verwenden. Aber da jeder kleine Gegenstand, den er zu seinen Versuchen brauchte, teuer bezahlt werden mußte und der Verdienst nur mäßig war, gelang es ihm erst nach einer Reihe von

Jahren und unter den größten Opfern, ein Modell der ihm voranschwebenden Nähmaschine fertig zu stellen.

Er hatte dabei noch einige Freunde um ihr Hab und Gut gebracht und mußte umso mehr darauf bedacht sein, den Erfolg seiner jahrelangen Arbeit zu ernten. Aber die großen Schneiderfirmen Amerikas, die er für die Nähmaschine zu interessieren versuchte, wiesen ihn ab. Um sich wenigstens etwas über Wasser halten zu können, mußte er ein Modell seiner Nähmaschine für einen Spottpreis nach England verkaufen und sich dann mit dem trostlichen Gedankenspiel abfinden.

Da wurde dem Direktor einer herumziehenden Theatertruppe in Amerika ein Patent für eine Nähmaschine erteilt, die nichts anderes als das etwas verbesserte Modell Elias Howes war. Was sollte der arme, heruntergekommene Fabrikarbeiter gegen den Theaterdirektor unternehmen? Ihm fehlten die Mittel, vor Gericht sein Recht zu suchen.

Es gelang ihm jedoch, einige Gönner zu finden, die ihm aus Geldmangel einen Prozess finanzierten. Und es dauerte auch nicht lange, da war um des Patents ein bestiger Kampf entbrannt, der mit einer Erbitterung geführt wurde und alle Gemüter beschäftigte. Hier Theaterdirektor — dort Fabrikarbeiter. Die geschicktesten und bedeutendsten Rechtsanwälte wurden in den Dienst der Sache gestellt. Bis nach einigen Jahren das Urteil Elias Howes die Erfindung der Nähmaschine anerkannte und ihm für seine in Amerika hergestellte Nähmaschine eine bestimmte Abgabe zusicherte.

Wenn auch die Schneiderfirmen noch versuchten, sich gegen die neue Maschine aufzuleben, so floß doch die „eiserne Hand“ über die Menschenhand. Zu Hundertausenden und Aberhunderttausenden stellten sich die Nähmaschinen, wie es sich Josef Maderperger zuerst ausgemalt hatte, in den Dienst der Menschen. Und Elias Howe wurde so reich, daß er schon nach einigen Jahren erklärte, im Interesse des Gemeinwohls auf alle weiteren ihm aus seinem Patent zustehenden Rechte zu verzichten.

Der Ritt um 10 000 Dollar

Ein Erlebnisbericht von Tex Harding

Die Zigarette in der Schnauze, ein ironisches Lächeln auf den Lippen, läßt sich der Bandit seelenruhig photographieren, dann fällt er in den Sand.

„Baja! Herunter vom Pferd!“ Es scheint der Anführer zu sein, der mir das entgegenschreit. Dieser seine Gentleman ist über und über mit Patronengurten und Revolvern behangen. Außerdem hat er noch einen Mauser Modell achtundneunzig in der Hand. Was soll der einzelne gegen so viele Gewehre machen? Also steige ich ab. Kaum habe ich aber mit dem Fuß den Boden berührt, bin ich auch schon wieder von einem halben Dutzend Gewehrflüssen umzingelt.

Jemand so ein Hundelohn stößt mir seinen Gewehrkolben in die Seite. Die Hände über dem Kopf verschränkt, gehe ich waldeinwärts. Wo wird es hingehen? Werden sie dich rücklings niederstrecken wie einen Hund? Den Kerlen ist alles zu früh.

„Reiß das Maul auf, daß du Deutscher bist, ehe es zu spät ist!“

Im Banditenlager gefangen

Jetzt kommen wir auf eine Lichtung. Zerkleutertes Gras, ein Haufen Pferde aneinandergekoppelt, Karabinerpyramiden, rostige Kessel, glimmende Alche, ein paar aufgerissene Koffer und zerstreute Lumpen auf der Erde. Es ist ganz lustig, wenn man so steht, was von einem Ueberfall oder einem Raubzug übrig bleibt. Im Augenblick aber, wo ich das sehe, geht hinter mir Mord und Totschlag los. Jemandem naiver Burche hat Handel mit Silverking. Der schlägt und beißt um sich und wirbelt den Haufen brauner Lumpen in der Gegend herum, daß es eine Freude ist. Wenn die Situation nicht so ungewöhnlich wäre, würde ich über diesen Kampf lachen müssen. Auf ein Pferd schießen? Nein, das würde keinem Menschen in Mexiko einfallen.

Wie Silverking sich frei sieht, kommt er mit langen Säcken heran. Die mich umzingeln, springen auseinander, um nicht getreten zu werden. Jetzt wäre der Augenblick zu fliehen, aber so ein brauner Schuft hebt schon den Karabiner und legt an.

„Nicht nötig, Caballeros! Ein Deutscher läuft nicht davon!“

Es war auch die höchste Zeit, daß mir das einfiel. Nun wissen die Leute, woran sie sind und werden mich mit etwas mehr Rücksicht behandeln. Denn selbst der ärgste Bandit hat noch einen Rest von Demut und etwas wie Stolz, wenn ihm ein Deutscher die Hand schüttelt.

Von zwei Karabinern flankiert, sehe ich hinüber zu dem Haufen zerlumpter Hosen, zerrissener Hemden und komischer Hüte, die sich beraten. Daß ich Neman sei, berechtige mich immerhin zu einer Verteidigungsrede, sagt einer. Die Frist, wann ich erschossen werden soll, ist also verlängert.

Während von der Gruppe steht ein zerlumpter Gefelle und rollt einen Lederkoffer auf. Unwillkürlich zucke ich zusammen und habe ein etwas unbehagliches Gefühl am Hals. Der Kerl mit dem Lederkoffer schielt bösbart zu mir hinüber und laut gleichgültig an seiner Maistrohzigarette.

„Mentira, es un gringo!“ schreit jetzt einer. Und diese Worte sind der Auftakt zu einer allgemeinen Prüßerei, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen kann, ja, es sieht fast so aus.

als ob sich die Brüder im nächsten Augenblick prügeln werden. Zwei Gruppen haben sich gebildet. Die eine ist der Anschauung, daß ich Neman bin, und die andere hält mich für einen Gringo, also Yankee. Wenn es zur Abstimmung kommt, und so sieht es fast aus, und die Gruppe, die mich für einen Yankee hält, ist größer, dann scheint meine Haut keinen falschen Scherz wert. Wie willst du dich ohne Waffen wehren, wenn sie dich an dem ersten besten Ast hochziehen? Gewinnt aber die Gruppe Neman, und das wollen wir hoffen, so heißt das so viel wie freier Abzug. Unterliegt sie, dann heißt es eben hängen. Hängen oder totschlagen, es kommt auf eins heraus. Den Yankee hassen die Brüder wie siedendes Wasser. Daran ist nicht nur Kalifornien, Arizona, Texas und Neu-Mexiko schuld.

Habe ich richtig verstanden? Hat da nicht eben einer geschrien, man soll warten, bis die Chefin kommt? Junge, Junge, nimmst Luft, dir ist nicht wohl, der Kerl da drüben mit seiner Schlinge liegt dir ansehnend im Magen.

Aus der einen Gruppe löst sich jetzt der baumlange Kerl, der mir wegen seines Waffenarsenals schon früher aufgefallen war, und kommt auf mich zu. Als er zwei Schritte vor mir stehen bleibt, habe ich das Vergnügen, in ein hundsgemeines, blattennarbiges Gesicht zu sehen, aus dem ein paar fohlschwarze, schlitzäugige Meßzangen blicken. Diese Augen wollen mich durchbohren.

Unter anderen Umständen würde ich diesem Kindererschreck die Fresse so polieren, daß er auch noch den letzten Zahn schluckt, der ihm geblieben ist, aber jetzt und ohne Waffen ...?

Wenn den Banditen überhaupt noch irgend etwas imponiert, so ist es immer nur dieselbe zynische Gleichgültigkeit, mit der sie ihr eigenes Leben verschwenken. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, und das war damals in Chihuahua, wie so ein verkommenes Burche beide Revolver auf einen siebzehnjährigen Greis abgedrückt hat, der vor ihm auf den Knien lag und mit ringenden Händen um sein altes Leben bettelte. „Wenn dein Leben doch nichts mehr wert ist, weil du schon zu alt bist, dann nimm!“ Mit dieser Räuberphilosophie schoß ihn der Bandit nieder und gab ihm noch obendrein einen Fußtritt ins Gesicht. Wenn also jetzt der „Chef“ meinte:

„Wenn du Gringo bist, und das werden wir bald heraus haben, so laß ich dir die Haut bei lebendigem Leibe vom Körper ziehen!“

Ich wußte, daß er dieses Versprechen ohne weiteres wahr machen würde.

Tiefe Dämmerung fällt über den Wald. Mitten in der Lichtung ist jetzt ein Feuer angezündet. Die Flammen flackern und brausen, und ihre Zungen lecken hoch hinauf in den dümmrigen Abendhimmel, an dem die ersten blauen Sterne blinken. Ich habe mich hingesezt und überlege, wie ich wieder aus dieser brennlichen Lage herauskomme. Von unten zieht die Feuchtigkeit von Wald und Gras hoch, dazu kommt der Regen vom Nachmittag, der durch und durch gegangen ist, und jetzt raseln mir vor Kälte die Zähne aneinander. Die Bande da drüben hat's gut, die sieht am Feuer. Du aber kannst nichts weiter tun, als wieder aufstehen und die Arme schwingen, bis dir warm wird.

Was die Kerle wohl mit der Padrona gemeint haben? Wer mag das sein? Und wann wird sie kommen? Sollte die Bande für irgendeine Frau, die in der Nähe eine Befestigung hat, heimlich arbeit-

ten? Möglich wäre es, ähnliche Fälle haben sich oft genug ereignet und in der Zeitung gestanden.

Der Chef umschleicht Silverking langsam abschätzend Schritt für Schritt. Der Hengst, der Sattel und die Waffen lassen seine schwarzen Meßzangen gierig ausleuchten. Ich sehe es ganz deutlich trotz der Dämmerung, weil uns nur wenige Meter trennen.

Meine Betrachtungen werden durch den gedämpften Aufschlag eines galoppierenden Pferdes unterbrochen. Bewegung kommt in die Bande. Wer mit solchem Tempo durch den Wald reitet, muß ihn kennen. Einige Leute laufen über die Lichtung in westlicher Richtung, von wo der Aufschlag immer deutlicher wird. Jetzt sind die schwachen Umrisse eines Reiters erkennbar. Im nächsten Augenblick hat er die Lichtung erreicht und schwingt sich aus dem Sattel.

Ueberraschungen

Der Chef und das ganze Lumpenpack bilden einen dichten Haufen um den Ankömmling, und unter diesem Gejohle ist kein Wort zu verstehen. Da löst sich der mysteriöse Reiter aus dem Haufen und kommt eilig auf mich zu. Die anderen folgen in respektvoller Entfernung. Soll das die Padrona sein? Du träumst wohl? Das ist ein Mann, ein Jüngling! Aber du kannst sein Gesicht nicht erkennen, weil er mit dem Rücken zum Feuer steht.

Das Leben ist manchmal langweilig wie ein Topf Erbsen, den man acht Tage hintereinander auslöpfeln muß, weil es nichts anderes gibt. Aber es hat seine Tannen. Oft geschehen Dinge, die toller sind als jeder Roman. Es war nicht der Umstand, daß belagerte Reiter vor mir stehenblieben und im reinsten, fließenden bayerischen Dialekt fragte, ob ich Deutscher sei. Nein! Aber die Stimme! Damme! Ich muß sie schon einmal gehört haben, oder mich klist die Baumstämme. In meinem Schädel saust mittlerweile ein Karussell.

„Ob Sie Deutscher sind, habe ich gefragt? ... Antworten Sie doch!“

Die Stimme gehört einer Frau, darüber ist kein Zweifel. Aber, wo zum Teufel habe ich sie schon einmal gehört? Das Karussell kreist und kreist, und mit dem Kreisen wird das Murmeln der Halunken immer bedrohlicher. Sie rücken mir, zu allem entschlossen, immer mehr auf den Leib. Will der Schuft von Gringo etwa die Chefin beleidigen?

Errum sagt eine feine Welle, und das Karussell bleibt stehen. Im gleichen Moment schüttelt es mich am ganzen Körper, und ich lache und lache, daß mir schier das Zwerchfell plaken will.

„Frau Lina! Natürlich! ... Wissen Sie noch Verakruz? Das Offiziersessen? ... Ja, und ich habe damals bei Ihnen abgeköcht ... Oh ... Hohoho ... Hohoho ...“

Es sprudelt aus mir heraus wie ein gehemmter Bach, der plötzlich frei geworden ist, endlos, in rasender Folge, und dazwischen lache ich. Und die Frau lacht auch.

„Der Fodler-Sepp! Ja mei, ja so was ...! Ja wie kemma denn Sie nach da her ...? Ja und ausschau teans wie a Einheimischer!“

Und wir halten uns umschlungen und benehmen uns wie Karren, umgeben von einer Mauer jubelnder und viva-rufender Halunken, die nachgibt sich öffnet und wieder schließt.

Diesen Abend wird ein großes Festmahl veranstaltet. Vor vierzehn Tagen hat man einen guten Raubzug gemacht. Wein ist da in Fässern und

Risten und Selt, echt französischer Selt besser Qualität. Und so befeint der Mond, als er aufgeht, und eine wunderliche Grimasse schneidet, ein Räuberlager, wie der Pinzel eines großen Meisters es nicht echter auf die Leinwand zaubern kann.

Sich lobern die Flammen in den mit Sternen besäten Himmel. Um das Feuer sind Risten und Fässer gewälzt und darauf sitzen die malerisch gekleideten Halunken, bis an die Zähne mit Patronengürteln, Haumessern und Revolvern bewaffnet. Etwas weiter weg stehen die Karabiner zu Pyramiden gehäuft. Alles heult, singt und läßt, nur der Häuptling nicht. Wenn die Stewardbek, die wie sie mir erzählte, seine Frau geworden ist und jetzt auf meinem Schoß sitzt, ihm eins mit der geballten Faust ins Kreuz haut — und das tut sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit — da verzieht er die dicken Lippen zu einem saden Lächeln und grinst wie ein ergebener Hund.

Als er aber etwas später, angeheizt durch die Sticheleien seiner Kumpane, zu protestieren magt und nicht damit einverstanden sein will, daß seine Holbe vor aller Augen an mir herumfrucht, haut sie dem armen Hanswurst gleich eins auf die Klappe, daß es nur so klatscht.

„Du hast erst zu reden, wenn ich dich frage!“

„Ja, aber ...“

Schwupps, hat er wieder was weg.

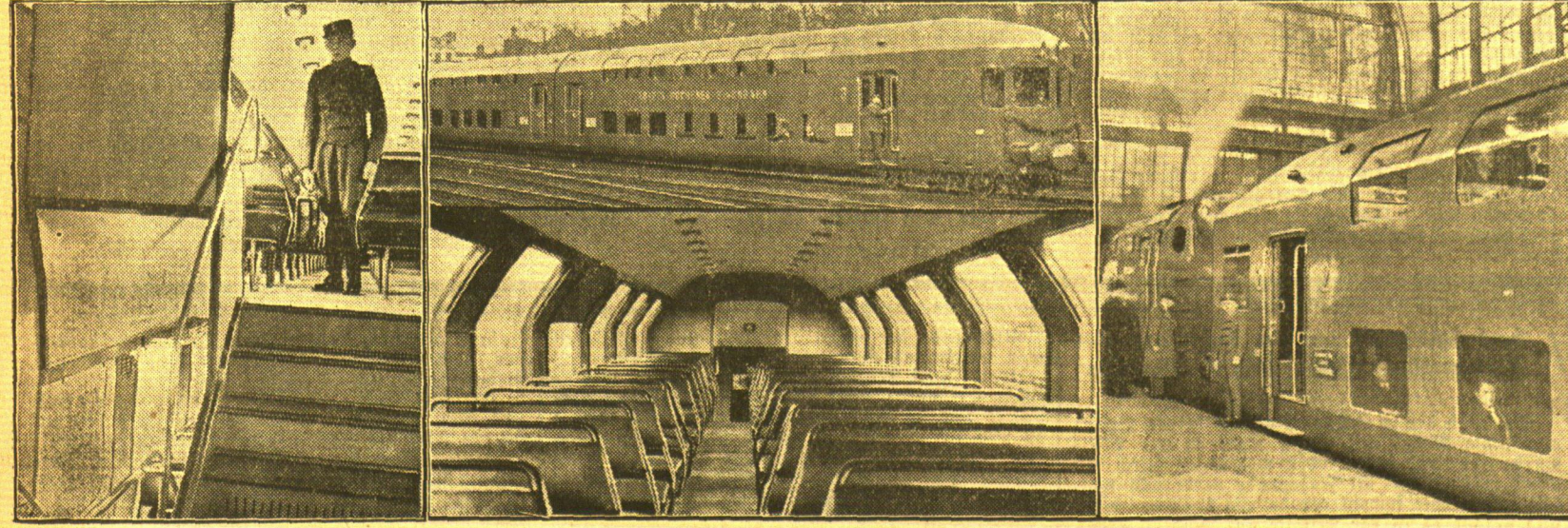
„Du sollst doch nicht ...“

„Was soll ich nicht? Und dazwischen knallt wieder ihre flache Hand auf seine jetzt mächtig angeschwollene Schnauze. „Ich soll nicht reden ... Du Lump, du erbärmlicher! Wenn du mich nicht hättest, dann hätten dich längst die Nasgeier von den Telegraphenstangen gefressen.“

Es war, wie gesagt, eine recht tolle Angelegenheit, dieses Räuberlager im Wald, und die Stunden flogen dahin wie im Nu. Als dann der Morgen zu grauen begann, sah es einigermassen wüst aus auf der Lichtung. Da sind zum Beispiel zwei, die sich um des Propheten Bart streiten. Der eine will den Rest von der Kumpulle und der andere gibt sie nicht her. Drüben, an die Bäume gelehnt, hoch ein halbes Dutzend atöhlender Kerle. Sie haben Holzschelte in den Pfoten und klopfen damit den Takt zu einem wildheileren Schlachtgesang. Haut euch doch gegenseitig auf die Schädel mit dem Holzschelte, dann ist wenigstens Ruhe. Ein paar Schritte weiter ist ein dunkles Knäuel Zwölffingern, nadder Risse und Arme. Da liegen fünf oder sechs im Suff übereinander und schnarchen. Neben mir aber sitzt einer und weint. Ihn hat die Sentimentalität in den Klauen. Er würde nie wieder glücklich sein, stottert er, wenn ich nicht sein Kamerad würde. Hup ... Er habe schon als kleiner Junge eine Vorliebe für die Deutschen gehabt. Bloß die Chefin, hup, sei ihm nicht gut.

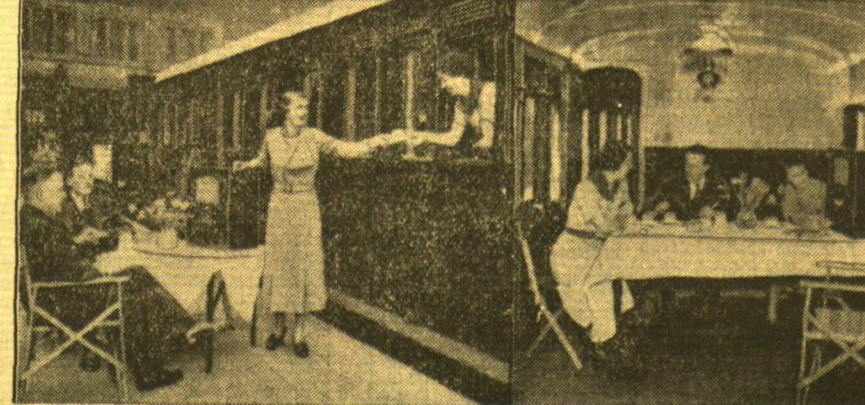
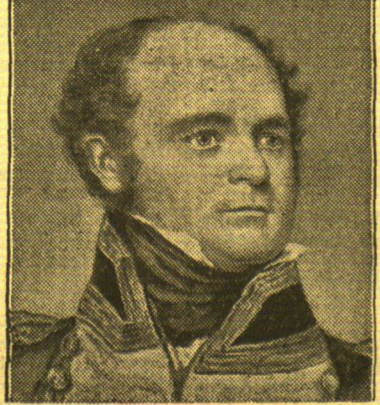
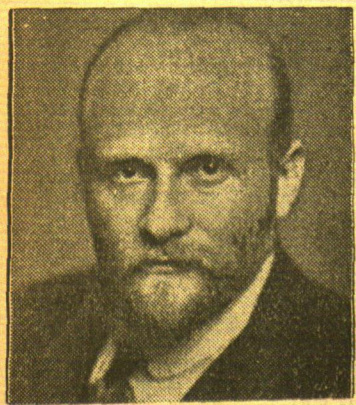
Die Stewardbek liegt, in Indianerdecken gerollt, neben dem Chef. Das riesige Rad von Sut hat sie übers Gesicht gestülpt, und ihrer Brust entströmen prunkende Schnarchtöne. Du könntest jetzt aufbrechen, aber dein Kopf ist zu schwer ... Mit diesem Gedanken kloppe ich über und schlafe ein.

Ich hätte gern erzählt, was es mit der Stewardbek für eine Bewandnis hat und wie sie zu den Banditen gekommen ist. Aber man soll ein einmal gegebenes Wort halten, und, wenn auch Jahre seitdem vergangen sind, so viel kann ich jedenfalls ausplaudern, daß ich sie etwa drei Jahre vor unserem Wiedersehen bei den Räubern als ehrbare Stewardbek auf einem Dampfer in Verakruz kennengelernt habe. Ich lag damals an der Beach und sie hat mich großartig bewirtet. Ich habe schon einmal gesagt, daß das Leben oft sehr verschlungene Wege acht, und wenn mich nicht alles täuscht, sieht heute Frau Lina L. in irgendeinem Vergador und zerbricht sich den Kopf, wie sie ihr tolles Mexikolernis einigermassen zu einem anständigen Manuskript verarbeitet. Wird fortgesetzt.



Der erste zweigeschossige Stromliniendampzug in Verkehr gestellt

Die Lübeck-Büchener Eisenbahn setzt für den Schnellverkehr zwischen Hamburg und Lübeck sowie für den Ausflugsverkehr nach Travemünde einen neuartigen Stromliniendampzug ein, dessen Personenwagen ein Ober- und Untergeschob haben. Ohne die henschel-Stromlinien-Dampflokomotive hat die Zügeinheit eine Länge von 46 Meter und bietet 800 Passagieren Sitzplätze. Der Zug erreicht eine Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometer und wird von der Lokomotive entweder gezogen oder geschoben. Eine elektrische Fernsteuerung ermöglicht es, die dann am Schluß laufende Lokomotive vom Führerstand des vorderen Wagens aus zu bedienen. Unsere Bildzusammenstellung zeigt links die Innenansicht eines Wagens; links unten das Unter-, rechts oben das Oberdeck. Beide sind durch eine Treppe verbunden. Eben einer der Eisenbahnwagen, die das Gepäck der Reisenden besorgen. Mitten oben: eine Gesamtansicht des neuen zweigeschossigen Stromliniendampzuges; unten: Bild in das obere Stockwerk eines Wagens — rechts: der Dampzug mit der Lokomotive.



Erstes Bild: Nobelpreisträger Prof. Barany †. Prof. Robert Barany von der Universität zu Upsala ist wenige Tage vor Vollendung seines 60. Lebensjahres gestorben. Im Jahre 1914 wurde er mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet. — Zweites Bild: 150. Geburtstag eines berühmten Seefahrers. Am 16. April fährt sich zum 150. Mal der Geburtstag des berühmten englischen Seefahrers und Forschers Sir John Franklin. Er hatte sich vor allem die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt zum Ziel gesetzt. Nach den verschiedenen Expeditionen brach er im Jahre 1844 nach der Baffinsbay auf, um bis ins Beringmeer vorzudringen. Im folgenden Jahre blieben alle Nachrichten von ihm aus. Er 12 Jahre später entdeckte eine von der Frau Franklins ausgearbeitete Expedition Dokumente auf King-Williams-Land, aus denen hervorging, daß die Schiffe vom E. eingeschlossen und alle Expeditionsteilnehmer umgekommen waren. — Drittes Bild: Mit dem Eisenbahnwagen ins Wochenende. Eine englische Eisenbahngesellschaft hat eine Anordnung eingeführt, die bereits großen Anklang gefunden hat. Sie vermietet alle Schlaf- und Personenwagen zur Benutzung über das Wochenende und fährt sie nach Wunsch an die schönsten Stellen der englischen Südküste. Solche „Camp“-Wagen enthalten alles: Schlafgelegenheit für sechs Personen, Speiseraum mit Rund-unterschlaf und eine kleine Küche. — Viertes Bild: Mädchen hinter Gittern. Ein origineller Schnappschuß von den Internationalen Frauen-Hockey-Kämpfen in Berlin. Die schöne ungarische Torhüterin schützte nicht nur das Tor, sondern auch mit einer furchterregenden Maske ihr Gesicht vor allzu „außersichthchen“ Bällen. Sie hatte es auch nötig; denn siebenmal fanden die Bombenschüsse der Holländerinnen den Weg ins Netz...

Der letzte Fahrttag der „Hindenburg“

Mit Rücksicht auf einen Motorschaden wurde französisches Gebiet überflogen

Friedrichshafen, 15. April.

Das neue Luftschiff „Hindenburg“ ist, wie gemeldet, dieser Tage nach glücklich beendeter Südamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt und auf dem Flugplatz Löwenthal bei günstigen Windverhältnissen glatt gelandet.

Ueber die Eindrücke des letzten Tages der Fahrt legen folgende Meldungen des Sonderberichterstatters des Deutschen Nachrichten-Dienstes Zeugnis ab:

Entlang der afrikanischen Küste

Es ist der Donnerstag Nachmittag. Wir fahren entlang der afrikanischen Küste in einer Höhe von 1800 bis 1500 Metern. Die Gegenwinde sind unvermindert stark. Unter uns zeichnet sich eine goldgelbe Linie, der Sandstrand der Küste ab, gegen die der weiße Gischt einer hohen Brandung schäumt. Nur wenig Landeinwärts nehmen wir Städte und Dörfer wahr.

Kuppeln wölben sich über Moscheen und vor dem all das tiefe Blau des Meeres. Dann tauchen unter uns in der afrikanischen Ebene Kamele auf, irgendwo da unten fliegt ein Schwarm Flamingos auf und zieht wie eine rosafarbene Wolke dahin. Ein Förderbrunnen steht am Wege, von einem Kamel betrieben.

Flugzeuge umkreisen uns

Jetzt sind wir bei Memmur, wo die roten Wälder des Umlandes sich in das Meer ergießen und das Wasser an der Küste rot färbt. Hier begannen wir dem Stuttgarter Zubringerflugzeug der „Deutschen Luftfahrt“ für die Südamerikafahrt „D-100“, Jephir. Es kommt über Marseille, das Palma und geht nach Bathurst, wo die Post, von einem Katapultflugzeug übernommen, seine Weiterreise nach Rio de Janeiro, Buenos Aires und Santiago de Chile auftritt. Das Stuttgarter Flugzeug umkreist uns. Etwas später umfliegt uns ein französischer Hochdecker.

In weiter Ferne sehen wir Casablanca liegen, eine langgestreckte Stadt.

Nun sind wir über Larache. Einige Meilen dahinter ändern wir den Kurs und fahren auf Tanger zu. Kommandant Lehmann sagt, daß die Wettermeldungen starke Gegenwinde aus der Richtung von der Biscaya und den Kanal melden. Es geschieht auch mit Rücksicht auf einen Motorschaden. Wir werden den Weg über das Rhonetal nehmen. Die französische Regierung hat auf besonderen Antrag für diesen Ausnahmefall das Überfliegen Frankreichs gestattet.

Unter uns Gibraltar

Mit 100 Stundenkilometern nähern wir uns in 1500 Meter Höhe dem Mittelmeer und überqueren die Meerenge von Gibraltar mit Kurs auf die spanische Küste. Im Abenddämmer liegt die auf einem Felsen vorgebaute Festung Gibraltar unter uns. Gigantisch reckt sich der Felsen in die Höhe. Schwimmende Lichterpfünke zeigen uns die Schiffe an, die im Hafen liegen. Dann ist der Felsen in drohendes Dunkel gehüllt. Nur aufblitzende Leuchtzeichen zeigen an, daß da unten noch Gibraltar ist. Die englischen Kriegsschiffe, die hinter einer besonderen Mole liegen, sind nur an ihren Positionslatern zu erkennen. Der Felsen selbst ist zum Land hin durch eine Lichtergrenze abgesperrt, die auch die wirkliche Grenze ist. Hinter dieser Grenze liegt die Stadt Gibraltar. Von Afrika herüber grüßen die Lichter von Ceuta noch deutlich sichtbar. Zur Überquerung der Meerenge brauchen wir 20 Minuten. Wir passieren noch einen beleuchteten Dampfer, vermutlich ein deutsches Touristenschiff, das sich herrlich auf dem mattblauen Meer ansieht. Gibraltar funkelt uns herauf: „Gute Nacht!“ Dann ist die Nacht da.

Leichter Gegenwind macht sich bemerkbar. Wir machen nur 75 bis 90 Kilometer.

Um 8 Uhr morgens sind wir über Cartagena. Dann sehen wir Alicante liegen. Nun sind wir schon über dem Cap de la Nao. Die Insel Mallorca kommt in Sicht. Jetzt haben wir etwa die Höhe von Barcelona erreicht und damit seit Rio de Janeiro 4745 Seemeilen zurückgelegt bei einem Brennstoffverbrauch von 33 780 Litern.

Unterredung mit Kommandant Lehmann

Unter den Passagieren wird dann der Wunsch laut, die Alpen zu überfliegen. Kommandant Lehmann hält diesen Wunsch aus Gründen der Betriebssicherheit für schlecht ausführbar. Ich frage ihn über seine Gründe.

Kommandant Lehmann erklärt, er sei, soweit die Betriebssicherheit und der Fahrplan es erlauben, zu allem bereit, bisher immer allen Wünschen gern gerecht geworden und habe auch allen die Freude eines Alpenfluges gern gegönnt. Schon wegen der mit einer solchen Fahrt verbundenen unvergleichlichen Eindrücke. Oberster Grund sei für ihn die Sicherheit, und ausschließlich Sicherheitsgründe hätten die Kursänderung erforderlich gemacht.

Auf meine Frage nach den Schwierigkeiten, die unserem Wunsch entgegenstehen, erklärt der Kommandant freimütig, wegen des Motorschadens sei ein Überfliegen der Alpen nicht ratsam, zumal dort voraussichtlich mit böigem Wetter zu rechnen ist. Der Schaden sei zwar mit Vorwissen ausgedehnt worden. Aber die Ausbesserung lasse doch nur eine Verwendung des Motors im äußersten Notfall zu.

Ausgezeichnet bewährt

Ich frage ihn sodann nach der Brauchbarkeit der Motoren. Der Motorschaden, so antwortet er, lasse keine Zweifel an der grundsätzlichen Brauchbarkeit der Motoren zu. Ein solcher Schaden gehöre vielmehr zu dem im Anfang der Erprobung vorwiegend zu erwartenden Erscheinungen. Der malerische zu erwartenden Erscheinungen. Der malerische Schaden resultiere nicht aus einem Konstruktionsfehler, sondern aus einem Materialfehler. Bei Befehl. Er sei in kurzer Zeit zu beheben. Bei Befehl. Er sei in kurzer Zeit zu beheben. Bei Befehl. Er sei in kurzer Zeit zu beheben.

Ich frage den Kommandanten, wie lange wir noch bis zur Landung brauchen. Er antwortet, trotz des 1000 Kilometer langen Umweges und des Sturmes im Golf von Biscaya bei der Ausreise,

trotz der dauernden Gegenwinde und der Motorschwierigkeit bei der Heimreise werde es möglich sein, die Zeiten des Fahrplanes einzuhalten.

Wir fahren jetzt mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern und nehmen den Kurs, der seit jeher für die Ueberfliegung französisches

„Maginot-Linie im Mittelmeer“

Rom spricht von gigantischen englischen Vorsichtsmaßnahmen gegen Italien

Rom, 15. April.

Die ersten Genfer Verhandlungstage haben für Italien bereits mit aller Klarheit ergeben, daß die vollendete Tatsache in Ostafrika nur das Ergebnis gehabt hat, England in seiner antitalienischen Haltung zu verfestigen und zu bekräftigen. Der „Messaggero“ überschreibt seinen Genfer Bericht: „Ein miserables Unternehmen — Eden möchte Italien um seinen Sieg bringen — Der englische Außenminister als Fürsprecher der abessinischen Vögel.“

Das „Giornale d'Italia“ läßt in einem hochhoffizierten Artikel keinen Zweifel darüber, was man von der Dreizehner-Kommission fordern wolle, nämlich die Annexion der eroberten Gebiete, völlige Entwaffnung des libyschen Abessinien und seine Unterstellung unter italienisches Protektorat. Von einem Mandat des Völkerbundes ist keine Rede mehr. Diesen Frieden bezeichnet das „Giornale d'Italia“ als den Frieden, der den moralischen Prinzipien entspricht, die die Grundlaage des Völkerbundes bilden, den der Eintritt und die Unerblichkeit Abessinien 19 Jahre lang verleiht hätten. Nun habe Eden weiter erklärt, daß England, wenn die Sanktionen nicht verschärft würden, bis zum Ziel gehen und Maßnahmen ergreifen werde, die die Natur ergreifen werde. Nach den Mitteilungen der „Tribuna“ und des „Giornale d'Italia“ hat die englische Admiralität vollkommen die Oberhand über die politische Situation gewonnen. Die Vorsichtsmaßnahmen gegen Italien hätten geradezu gigantische Formen angenommen. Alle Kreuzer seien mit Flugabwehrschiffen bestückt worden, um den Kampf mit den italienischen Fliegern aufzunehmen. Palma auf Mallorca werde nach allen Regeln der Kunst nach Art der Maginot-Linie besetzt. In Neapel, wo 40 000 Engländer stünden, sei die Eisenbahn in aller Eile näher an

die libysche Grenze herangeführt worden; in 77 Tagen seien nicht weniger als 87 Kilometer gebaut worden. Aber auch diese Drohuna schreie Italien nicht.

Der „Ottobre“ ergreift sich in seinem Leitartikel in Angriffen gegen England. „Es lebt ein Gott“, so schreibt er am Schluß, „und England wird unausweichlich für alle seine Sünden bestraft werden. Die am wenigsten erklärliche, aber fürchterlichste Sünde hat es gegen Italien begangen. Aber der englischen Herausforderung wird es mit fasthäftigem Mut, mit der Verzweiflung und Gewalt eines Volkes von 44 Millionen antworten, das von Mussolini geführt wird.“ Und das „Giornale d'Italia“ erklärt in seinem offiziellen Leitartikel: „Regierungen, die Verantwortlichkeit in sich fühlten, sollten nicht länger mit dem abessinischen Feuer spielen. Sie sollten sich auch nicht der Täuschung hingeben, daß sie ihre Einbürgerungsversuche und aggressiven Frechheiten ins Endlose fortsetzen könnten, auch wenn sie durch laute Anrufung der Gerechtigkeit verhüllt sein sollten. Die Nemesis, die von der „Times“ gegen Italien mobilisiert wurde, könnte sich, wie die Gerechtigkeit es wolle, nach einer anderen Richtung wenden.“

In einem „Diktum in Afrika“ überschriebenen kleinen Artikel schreibt dasselbe Blatt, daß Italien in Abessinien den Frieden herstellen wolle, für den Jesus Christus sich ans Kreuz habe schlagen lassen. Deshalb werde Eden an seinem Orte mit reinem Herzen und in lauterer Religion wie in den afrikanischen Feldslagern geehrt werden. Italien habe heute im Geiste am Abendmahl teil mit seinen besten Söhnen, die in Afrika kämpften, um das Brot auszuteilen und den Wein des heiligen Mittus zu trinken; sein Sieg sei die Verheißung der Erlösung und des Friedens für die afrikanischen Völker.

Ostern in Memur

Osterfahrt der „Freya“-Junioren nach Preil und Nidden

Neizehn Junioren vom Sport-Club „Freya“, B. f. M., unternahmen an beiden Osterfeiertagen eine „Wander“-Fahrt auf der Nebrung. Mit dem Rad ging die Fahrt am Sonnabend um 6 Uhr abends von Memel los und wohlbehalten, aber doch recht abgespannt, trafen die Teilnehmer um 11 Uhr in Preil ein, wo sofort Quartier in der Jugendherberge genommen wurde. Am 1. Feiertag wurde die Bekanntheit mit dem Sportverein „Nebrung“ in Preil mit einem fröhlichen Fußballspiel erneut bekräftigt. Als Gegner stand den Memelern eine Senioren-Mannschaft gegenüber, die in körperlicher Hinsicht stark überlegen war. Bei einem flott durchgeführten Spiel, in dem die Preiler achtbare Leistungen zeigten, setzte sich doch die technisch bessere Mannschaft, in diesem Falle die Memeler Junioren, durch, die, wenn auch knapp, so doch verdient mit 2:0, Halbzeit 1:0, siegen. Ein paar Stunden gemächliches Zusammensitzen mit den Preiler Sportlern beschlossen den 1. Feiertag.

Am 2. Feiertag wurde nach Nidden gerastelt und dort ebenfalls ein Fußballspiel mit dem Sportverein Nidden ausgetragen. Auch hier stand den Memelern eine Senioren-Elf gegenüber. Der Gegner war hier bedeutend stärker, was sich in dem Halbzeitergebnis von 1:0 für Nidden auch ausdrückte. In der zweiten Halbzeit mußten die Memeler Jungen alles hergeben, um schließlich doch noch mit 3:1 den Platz als Sieger verlassen zu können. Nachdem die Rückfahrt nach Preil durchgeführt worden war, folgte dann anschließend die Heimfahrt nach Memel, die leider bei andauerndem Regen vor sich ging.

Beachtenswert ist augenblicklich die Stärke der Nebrungsvereine. Der Sportverein Nidden hat zwei Senioren- und zwei Junioren-Mannschaften, während auch der Sportverein „Nebrung“ in Preil eine Junioren- und eine Senioren-Mannschaft besitzt. Außerdem hat der Sportverein Nidden noch eine Frauen-Abteilung.

S.-V. Pogegen. - S.-C. „Vorwärts“ Heydekrug 2:2 (1:1)

Am 2. Osterfeiertag wurde auf dem Rombinus das Pokalspiel zwischen den Meistern der Bezirke Pogegen und Heydekrug, S.-V. Pogegen und „Vorwärts“-Heydekrug, ausgetragen. Pogegen, gegen den ziemlich starken Wind spielend, hat Aufstoß. Der vorgetragene Angriff endet im Aus. Bald darauf kommt v. Ljowitsch gut durch, aber der „Vorwärts“-Torwart kann noch gerade knapp den Ball vor Ljowitsch wegbringen. Jetzt hat sich „Vorwärts“ gefunden und Angriff rollt heran. Eine sichere Gelegenheit zum Führungstor, ein „Eiser“, wird vorbeigeschossen. Wieder wagt das Spiel hin und her. Da naht in der 35. Minute das Führungstorus für „Vorwärts“. Surra schießt nach auf Tor und schon heißt's 1:0 für Pogegen. Aber die Freude dauert nicht lange. Schumann knallt einen weiten Stoß „auf Kasten“ und der Ausgleich ist da. Gegen Schluß der Halbzeit dreht Pogegen etwas auf, einzelne brenzlichen Situationen werden vom Torwart gemeistert.

Die 2. Halbzeit fängt mit starkem Tempo an, und jetzt ist's Pogegen, das mehr vom Spiel hat. Besonders der linke Flügel mit Buttsch und v. Ljowitsch ist oft gefährlich. Das Spiel wird etwas

hart. Bei einem heftigen Zusammenprall mit der „Vorwärts“-Verteidigung kann Ljowitsch unter Beifall der Zuschauer seinen Verein wieder in Führung bringen. Spentzug will unbedingt ausgleichen, aber nichts gelingt. Pogegen drängt nun auch stark, um den Vorprung zu vergrößern, ist aber vom Pech verfolgt. Gegen Schluß des Spiels „Vorwärts“ doch noch den Ausgleich erzielt: Bei einem Durcheinander vor dem Pogegener Tor köpft der Mittelfürmer von „Vorwärts“ den Ball ein.

Der Kampf muß daher noch einmal ausgetragen werden; hoffentlich geschieht dies auf einem guten Platz; denn der Rombinusplatz war für dieses Pokalspiel gänzlich ungeeignet. Das Spiel der Pogegener Mannschaft bewies fleißiges Training, besonders Prihat als Mittelfürmer war in Abwehr wie Aufbau gut und die Hauptstütze der Mannschaft. „Vorwärts“ trug das erste Spiel aus, man merkte der Mannschaft noch sehr die Wintertrübe an.

Anschließend fand noch der Frühjahrs-geländelauf des Unterbezirks Pogegen statt, der in sechs Klassen ausgetragen wurde. Trotz des einsetzenden Regens beteiligten sich eine recht beachtliche Anzahl Läufer und Läuferinnen an der Veranstaltung, wodurch erneut bewiesen wurde, daß der Unterbezirk Pogegen weiter gute Fortschritte in der sportlichen Werksarbeit erzielt hat. Nachstehend die Sieger der einzelnen Klassen:

Senioren (800 Meter)

1. Rudi Wolf (Rombinus) 11,05,4 Min.
2. Preufschat (Wiltfischen) 11,10,9 Min.
3. Ballat (Wiltfischen) 11,30,4 Min.
4. Gekittigkeit (Rombinus).

Frauen (800 Meter)

1. Borm (Schreitlaugen) 3,32,3 Min.
2. Jettutis (Schreitlaugen) 3,37,0 Min.
3. Wolf (Rombinus) 3,39,3 Min.

Mädchen K. A. (500 Meter)

1. Lotte Kannegeiser (Wiltfischen)
2. Dommagch (Wojehnen)
3. Tennigkeit (Schreitlaugen).

Da falsche Bahn gelaufen wurde, ist keine Zeit berechnet.

Mädchen K. B. (500 Meter)

1. Bollberg (Rombinus)
2. Jonsusheit (Rombinus)
3. Wassermann (Rombinus).

Junioren K. A. (1000 Meter)

1. Göppner (Rombinus) 3,50,8 Min.
2. Balzer (Pogegen) 3,53 Min.

Junioren K. B. (500 Meter)

1. Seebat (Pogegen)
2. Schön (Wiltfischen)
3. Pustallwies (Rombinus).

„Bismarck“ in Ußlöken

Der Sportverein Bismarck wollte am Zweiten Osterfeiertag zu Gast bei dem Sportverein Ußlöken. Das Frauen-Fußballspiel endete mit 49:26 Punkten für Ußlöken. Im Senioren-Fußballspiel mußte Ußlöken den Sieg den Gästen mit 2:1 überlassen, trotzdem die Einheimischen bereits in den ersten Minuten in Führung gegangen waren. Die Mitglieder der beiden Vereine blieben nach getaner „Sportarbeit“ noch einige Stunden gemächlich beisammen.

Chinesische Kunstausstellung in Gefahr

London, 15. April.

Aus Gibraltar kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß der 16 700 Tonnen große englische Dampfer „Mancura“, in dessen Laderäumen sich der größte Teil der unschätzbaren Werte der chinesischen Kunstausstellung befindet, die vor kurzem in London ihre Tore schloß, auf der Höhe von Mallorca — einer der Balearen-Inseln im Mittelmeer — auf einen Felsen aufgelaufen ist. Die „Mancura“ sollte die Gegenstände der Kunstausstellung, die die chinesische Regierung leihweise zur Verfügung gestellt hat, wieder nach China zurückbringen; ihre wertvolle Ladung ist unverändert.

Obwohl der Dampfer nicht in unmittelbare Gefahr schwebt, sind zwei Schlepper der englischen Admiralität zur Hilfeleistung abgegangen.

London, 15. April. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, sei es bisher trotz großer Bemühungen nicht gelungen, den Dampfer „Mancura“ wieder flott zu machen. Versuche der Marineschlepper, das Schiff aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, scheiterten bisher. Unter der ungeborenen Beanspruchung rissen die Schleppseile. Die Flottmachungsversuche werden fortgesetzt. Die Fahrgäste sind bereits mit Zubringerbooten an Land gebracht worden. Der englische Dampfer „Verrabool“, der sich auf dem Wege nach Australien befindet und bereits Gibraltar passiert hatte, ist angewiesen worden, nach der Unfallstelle zurückzukehren, um einen Teil der Fahrgäste zu übernehmen. Die Ausladung der chinesischen Kunstschätze wird vorläufig nicht für nötig erachtet, da sich das Schiff in keiner unmittelbaren Gefahr befinden soll; der Wert dieser Gegenstände wird auf rund 200 Millionen Mark geschätzt.

Förderkorb über 650 Meter abgestürzt

London, 15. April. Wie aus Fukuoka in Japan gemeldet wird, stürzte im Kohlenbergwerk Tarafuma ein Förderkorb mit 82 Bergleuten über 650 Meter tief in einen Schacht hinunter. Wäher wurden die Leichen von 49 Bergarbeitern geborgen, 20 weitere sind schwer verletzt.

Neuer Themse-Tunnel soll gebaut werden

London, 15. April. Wie die „Morning Post“ meldet, befaßt sich die Londoner Verkehrsbehörde zur Zeit mit dem Plan, einen neuen Themse-Tunnel bei dem bekannten Verkehrsknotenpunkt Charing Cross zu bauen. Bisher hatte man beabsichtigt, an dieser Stelle eine große Brücke für Fahrzeuge und Fußgänger zu errichten. Durch die Regierungspläne für die Verteilung Londons gegen einen Luftangriff ist jedoch eine neue Lage geschaffen. Man glaubt, daß ein Tunnel einer Brücke, die allen Luftangriffen ausgesetzt wäre, vorzuziehen sei.

Schnee und Frost in der Pfalz

Mannheim, 15. April. An der Bergstraße und in der Pfalz, wo die Steinobst- und Birnbäume in voller Blüte stehen, trat am Ostermontag ein starkes Schneetreiben ein, so daß nach einer Stunde die blühende Landschaft ein Bild wie im tiefsten Winter bot. Die vielen Osterausflügler, die von Nah und Fern in die Baumbüschungen gekommen waren, mußten schwer enttäuscht die schützenden Häuser aufsuchen. Zum Glück war gegen Abend der Schnee wieder verschwunden, aber der Frost in der Nacht zum Montag mit mehreren Graden unter Null hat besonders in ungeschützten Lagen gelegentlich Schäden angerichtet.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 15. April

6 Uhr: + 4,2. 8 Uhr: + 4,3. 10 Uhr: + 5,3.

Wettervorhersage für Donnerstag, 16. April

Stark bewölkt, nur geringfügige Regenfälle, langsame Milderung, auf südliche Richtungen drehende Winde. Für Freitag: Weitere Milderung.

Allgemeine Übersicht von Mittwoch, 15. April:

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temper.	Seegang	Sichtweite in See
Memel	1005,1	NNW, 2	bed.	+ 3,4	2	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1006,0	OSO, 5	bed.	+ 2,0	—	8
Riga	1005,8	O, 3	„	+ 2,0	3	8
Liban	1002,6	SW, 4	„	+ 4,0	1	1/4
Hammeren	1003,9	NW, 5	„	+ 3,0	3	4
Haparanda	1014,4	N, 2	„	+ 4,0	5	8
Wisby	1005,6	NNW, 4	„	+ 0,0	4	30
Stokholm	1005,6	NNW, 4	„	+ 2,0	5	1/4

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
846	Elisavore S.D., Ohlsen	Gangen	Stückgut	Johannessen & Co
846	Maria Elisabeth MS., Meyer	Königsberg	leer	Sandells
847	Stö S.D., Stepputat	Vladivostok	Phosphat	Sandells
848	Rita Maria S.D., Borndius	Leita	Kohlen	Johannessen & Co
849	Henca MS.,		leer	A. Meynoester
850	Baltannie S.D., Connolly	London	Stückgut	U. & U.
851	Kate Jorgensen MS., Petersen	Tallinn	Stückgut	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
846	Louvo S.D.,	Kopenhagen	Pferde	Ed. Krause
829	Britannia MS., Thuwerson	Roggen		Sandells
830	Skanija S.D., Hermann	Roggen		Sandells
831	J. O. Jacobsen S.D., Raasch	Pferde		Ed. Krause

Pegelstand: 0,46 m. — Wind: NNW, 3 — Strom: aus

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Poulleton Martin Karkas, für Lokales und Provinz Max Hippo, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Dienstag, 1 1/4 Uhr, entschlief sanft nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger-, Gross- und Urgrossvater, der

Tischlermeister

Carl Hensel

im 76. Lebensjahre.

Dieses zeigen an

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung am Sonnabend, 3 Uhr, von der Stadt. Leichenhalle.

Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen

Am 14. April, morgens 7 1/4 Uhr, entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater

Franz Krischausky

im 86. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung findet am Freitag, d. 17. d. Mts., 3 Uhr nachm., von der Stadt. Leichenhalle aus statt.

Freunde und Bekannte des Verstorbenen sind herzlich dazu eingeladen.

Das Requiem ist Freitag, früh 7 Uhr.

Am 13. April 1936 entschlief sanft nach schwerem, mit Geduld getragenen Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante

Louise Steinberger

geb. Seidler

im 90. Lebensjahre.

Dieses zeigen an

die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. 4. 1936, um 3 Uhr, von der Stadt. Leichenhalle aus statt. Verwandte und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Am 11. April d. Js. entschlief sanft im 70. Lebensjahre unser Obermüller

Gustav Kretschmann

Den grössten Teil seines arbeitsreichen Lebens war der Verstorbene bei unserer Firma tätig. Durch vorbildliche Pflichttreue, hervorragende Kenntnis seines Berufs und stete Hilfsbereitschaft ausgezeichnet, war uns der Verstorbene ein hochgeschätzter Mitarbeiter.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Natthal & Co.

Memel, den 14. April 1936

Am 11. April verstarb nach längerem schweren Leiden unser lieber Arbeitskollege, der Obermüller

Gustav Kretschmann

In langjähriger Zusammenarbeit war uns der Verstorbene ein lieber Kollege und gerechter Vorgesetzter, der uns allen durch seine reichen Kenntnisse und langjährige Erfahrung Vorbild gewesen ist.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Schneidemüller u. Mühleute der Firma Natthal & Co.

Sägewerk Werftstrasse

Memel, den 14. April 1936

Statt Karten

Die glückliche Geburt ihres Sohnes DIETRICH zeigen in grosser Freude an

Klaus Fischer und Frau

ILSE, geb. Preuss

Köln-Buchforst, Eulerstrasse 14

Ostern 1936

Saft neue, farke

Arbeitswagen

u. **Spazierschlitten** neben preiswert zum Verkauf

Mühlenstrasse 50

Memel II

Möbelstoffe

Neue Sendungen, moderne Muster, große Auswahl

Meter Lit 10.50 7.50 5.50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2



In Uebersee

wohnende Heimatgenossen, die auf den regelmäßigen Bezug des „Memeler Dampfboots“ Wert legen, gibt es in

**Argentinien
Britisch - Südafrika
Paraguay**

Im fernen Auslande durch die Zeitung mit der alten Heimat fort dauernd verbunden zu sein, ist eine Angelegenheit von besonderem Reiz. Man dient der Heimat ebenso wie im Auslande lebenden Verwandten und Freunden, wenn man diese auf die Möglichkeit des Bezuges unserer Zeitung aufmerksam macht. Auskunft an unsern Schaltern bereitwilligst.

Capitol

Des großen Erfolges wegen
Mittwoch 6 und 8 1/2 Uhr
2 billige **Volkavorstellungen**

Der deutschsprachige Expeditionsfilm

Congorilla

Warum jeder Mann Congorilla sehen muß!
Weil Congorilla in den Urwald hineingeht und das Leben der primitiven Pygmäen zeigt — ein afrikanisches Leben, das bisher noch nie auf der weißen Leinwand erschienen — !!

Belprogramm / Tonwoche
Kinder unten 50, oben 75 Cent
Erwachs. unt. 1.—, ob. 1.50 Lit

Kammer Mittwoch 5 u. 8 1/4 Uhr.

Spionage — Abenteuer

Die Leuchter des Kaisers

Sybilie Schmitz — K. L. Diehl

3 Belprogramm

Apollo

Mittwoch 5 und 8 1/4 Uhr

Volksvorstellungen
(billige Sonderpreise)

Im weißen Rössl!

Belprogramm

Makulaturpapier

liefert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

3123

Ein **Anruf**

unter dieser Nummer genügt, und unser reichhaltiges Mustermaterial in modernen u. preiswerten Tapeten steht Ihnen kostenlos und unverbindlich zur Verfügung.

Pierach Kundt & Co

a. d. Börsenbrücke

**Gary Cooper
Ann Harding**

in dem neuen Spitzengrossfilm in deutscher Sprache

Peter Ibbetson

Der Regisseur von „Bengali“ — Henry Hathaway — geht in diesem Film wieder neue Wege. Die Geschichte von zwei Menschen, die ein grausames Schicksal zu trennen versucht und die dennoch über Zeit und Raum hinaus das Glück erleben, wie es Sterblichen selten geschenkt ist, wird hier in einer einmaligen Art erzählt.

**Ab Donnerstag im
Capitol**

**Berein der Kolonialwarenhändler
Memel E. V.**

Am Montag, dem 20. April d. Js., abends 8 Uhr, findet in Fischers Weinstuben eine

Mitgliederversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Berichterstattung über die Aufstellung von Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl
2. Vereinsangelegenheiten.

Wir laden unsere Mitglieder hierzu ergebenst ein und bitten um vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand

W. Betke



**Gastwirtsverein für
Memel u. Umgegend E.V.**

**Monats-
versammlung**

Donnerstag, d. 16. April
nachmittags 4 Uhr

bei Kollegen **Tiedemann, Schmeltz**

Wer übernimmt

**Verwaltung
hiesiger Grundstücke?**

Zuschr. u. 8469 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

MÖBEL

in guter Qualität
bei billigster Preisberechnung
gegen kleine
An- und Abzahlungen

GEBR. EGLIN

gegr. 1882 Neue Tel.-Nr. 4224
Mühlentorstrasse 108/109

Zimmer

mit Veranda in Sandkrug oder
Försterei gefucht. Zuschrift u. 8466
an die Abfertigungsst. dieses Blattes erb.

**Ist Ihnen etwas
im Wege?**

will heißen:

**Befügen
Sie etwas Ueberflüssiges?**

Eine Klein-Anzeige im
„Memeler Dampfboot“
befreit Sie davon
und bringt Ihnen
obendrein noch Geld

Laufjunge

beider Landessprachen mächtig,
per sofort gesucht. (5188)

Akt.-Ges. „Drobé“

Memel, Marktstrasse 7/8.

Mietsgesuche

Mietsamt freie

1-1/2-Zimmerwohn.

mit Küche von sof.

oder später von

langem Ehepaar

zu mieten gesucht.

Zuschr. mit Preis-

angabe u. 8473 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

in ruhigem Hause v.

einz., wohnberecht.

Dame zum 1. 7. od.

früher gef. Zuschr.

unter 8462 an die

Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

von zwei Damen

Nähe Marktstr. vom

1. 5. gefucht. Zuschr.

u. 8472 a. d. Abfer-

tigungsstelle d. Blatt.

»DRUCKEN«

und

DRUCKEN

ist zweierlei

Wir pflegen seit jeher den
guten, soliden, dabei auch
höchsten Anforderungen ent-
sprechenden Druck.

Skizzen und Entwürfe bereit-
willigst und unverbindlich.

F.W.Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Unterricht

Ertelle Nachhilfe

zur Juni-Versetzung

Schritt. Meldungen

unt. 8476 a. d. Ab-

fertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

1 Kirchhofs-

bank

zu verkaufen. Nä-

heres an den Scha-

lern d. Bl.

Kaufgesuche

Guterhalt. Motorrad

500 ccm

zu kaufen gesucht.

Zuschr. u. 8461 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Hausmann

kann sich melden

Schwanenstr. 9

Junges, ehrliches

Mädchen

kann sich melden

Balasus, Rosenstr. 3

**Älterer
Pantoffelmacher**

wird v. sof. eingestellt.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Beräufnerin

mit beiden Landes-
sprachen in der Schuh-
branche gefucht. (5191)

Schuhgeschäft

G. L. Falkowski

Börnsenstraße 6.

Hausmutter

ehrlich und aufer-
lässig, sucht (5196)

Frau Kaufmann

H. Stockmann

Wismarstr.

Mädchen

von sofort gefucht.

Schulentlassenes

Mädchen

Suche ein tüchtiges

Mädchen

das kochen kann, v.

sofort

Sandwehrstr. 1

(Sof)

Sanb. Aufwärterin

sofort gefucht.

Thomasstr. 3/5, 1 Tr.

Jüngere Aufwärterin

sofort gefucht.

Sim-Dach-Str. 2, 1

Stellen-Gesuche

Suche Stelle als

Bote

ob. andere Beschäf-

Ein ehrliches, jung.

Mädchen

vom Lande sucht

Stelle in kl. christl.

Haush. vom 1. 5.

oder später. Zuschr.

unt. 8465 a. d. Ab-

fertigungsst. d. Bl. erb.

Sollides, erfahrenes

Kindersäulein

sucht Stelle

bei Kindern oder als

Hausmutter.

Zu-

schritten u. 8475 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

4-Zimmer-Wohn.

zu vermieten. Be-

stichtig, vormittags.

Moors, Parkstr. 3.

4-Zimmer-Wohn.

mit Bad zu vermiet.

Libauer Str. 1a.

Möbl. Zimmer

sep. Eing., an best.

Herrn zu vermieten.

Kroll

Bäckerstraße 5/6

Möbl. Zimmer

sonnig, im Zentrum

an 1 oder 2 städtische

Herrn ab 1. 5. zu

vermieten. Zuschr. u.

8468 a. d. Abfer-

tigungsst. d. Bl.

Suche zwei junge

Mädchen als

Mitbewohnerinnen

Simaltis

Bommels-Str. 128.

Mass, gr., trockener

Speicher

sofort zu vermieten.

Gils, Hohe Str. 13

Drechsler-

werkstatt

komplett, zu verkauf.

oder zu verpachten.

Suche Stelle v. sof.

Zuschr. u. 8470 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Christliches anständig.

Mädchen

sucht Stelle v. sof.

Zuschr. u. 8470 a. d.

Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

4-Zimmerwohn.

mit Bad und

ein Laden

mit anstiehl. Woh-

nung zu vermieten.

Näheres bei

Hanemann

Hohe Straße 20

Leeres oder

möbl. Zimmer

auch als Büro ge-

eignet, zu vermieten

Markstraße 37